

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

№ 57.

Nebra, Sonnabend, den 18. Juli 1903.

16. Jahrgang.

Die Lage in Ostasien.

Der russische Kriegsminister Kuropatkin hat mit seiner Begleitung Vorträge gehalten und die Gemüter angeheizt. Nach Wits hat sich nun also General Kuropatkin über den Stand der Dinge in Ostasien informiert, und die Erfahrungen, die er gesammelt hat, hiermit geteilt, die seines Ministerkollegen in manchen Punkten zu ergänzen. Daß aber der Riese Kuropatkin auch darüber hinaus noch eine politische Bedeutung aufkommt, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Hat sich doch der russische Kriegsminister keineswegs darauf beschränkt, die Vorposten des zaristischen Imperiums in Ostasien zu inspizieren, obwohl gerade dieser befürsorgevollste Teil seiner Mission merkwürdigerweise den meisten Anlaß zu Gerüchten und Vermutungen aller Art gegeben hat. Kuropatkin ist vielmehr auch in Japan mit den leitenden Persönlichkeiten in Fühlung getreten und gerade, was er dort erreicht hat, dürfte das wertvollste Ergebnis seiner Reise für die künftige Entwicklung der Dinge im fernem Osten bilden. Was aber hat er erreicht? Die Ansichten hierüber gehen sehr auseinander. Man erinnert sich, wie außerordentlich warm der Empfang war, den die Japaner dem russischen Würdenträger bereitet haben, — im Hiesigen Blätter, die kurz zuvor das japanische Volk zu energischer Reaktion für den russischen entgegengelegten Zustand hatten in dem Besuch Kuropatkins ein günstige Gelegenheit in Japan erwidern, zu einer Verschlingung mit dem mächtigen Mikaden zu gelangen. Die Telegramme aus Tokio hingegen legen noch den Maßstab, daß die japanische Regierung allerdings die friedlichen Beziehungen des Reiches zu Russland auf einige für dieses Jahr vorzusehende größere Schiffsbauarbeiten und die Kosten in etwas erleichtern könne, welche den japanischen Steuerzahler durch das großzügige Flottenprogramm unterlegt werden. Auch die neuesten Nachrichten aus Japan melden, daß die dortige Presse die friedlichen Beziehungen Japans und Russlands betone und den Besuch Kuropatkins als Ereignis von großer Tragweite bezeichne — eine Auffassung, die in Petersburg einen warmen Widerhall findet. Und trotzdem soll nun, so behaupten englische Quellen, ein Misverständnis der Feindseligkeiten in Ostasien unvermeidlich sein. Während man in Petersburg politischen Kreisen mit Bestimmtheit konstatiert, daß in den Beziehungen zwischen Japan und Russland eine „höfliche Abspannung“ eingetreten sei, während man in Tokio zu einer Verneinung keinen Grund findet, erklären die Meldungen englischer Korrespondenten, nur mit dem Scherz können die Differenzen zwischen den beiden Mächten ausgeglichen werden, nur auf blühendem Wege sei eine Lösung zu finden. Die „Ain. Jg.“ gibt hier die diese alarmierende Auffassung England, welche zu der in Japan sowohl als in Russland, also bei den beiden Machtblöcken, herrschenden durchaus nicht alarmischen Stimmung in so vollkommenem Widerspruch steht, in einer Petersburg Korrespondenz folgende Erklärung: „Ein Teil der japanischen Presse erkennt ein solches Russlands Recht zur Ostasien eines Teiles der Mandchurie zum Schutze seiner Eisenbahnen, zur Behauptung der Ruhe in China und im Interesse des Handels an. Unter solchen Umständen fragt man sich hier, zu wessen Nutzen der Kriegszug gemacht wird. Die Antwort läßt sich dahin geben, daß man mehr und mehr der Ansicht zuneigt, daß England, verkannt darüber, daß es ihm nicht gelungen ist, Ausland zu einer aktiveren Politik auf dem Balkan und zu fruchtloser Eingriffen zu verleiten, durchaus bemüht ist, Russland dafür im fernem Osten Verlegenheiten zu bereiten. Zu diesem Zwecke habe Japan ihm Vorkampfdienste leisten sollen. An der gefunden, ruhigen, selbstbewußten Politik des Grafen Lambdörff sei aber alle diese Veruche gescheitert, deshalb verurteilt England es jetzt mit Hilfe der Ver. Staaten, Russland in China Schwierigkeiten bei der Handhabung der mandchurischen Frage zu schaffen. Die chinesischen Staatsmänner dürften

aber den englischen Einfüßerungen, soweit die Mandchurie in Betracht komme, sich entgegenwillig zugänglich erweisen, wie es bei den japanischen der Fall gewesen sei.“

In demselben Sinne werden die Dinge in einem von der „Ain. Jg.“ veröffentlichten Petersburg Telegramm geschildert, in dem es heißt:

„Nach Mitteilungen eines japanischen Blattes verlangt Japan auf Anregung Englands von Korea die Entfernung der Russen aus Niangpoo, das seines Handels und seiner Goldfelder wegen wichtig ist. Ausland fügt sich auf den Vertrag von 1896. Die Erfolgslosigkeit einer aus diesem Anlaß an den russischen Gesandten gerichteten Forderung Note erregte unter die Gemüter in Japan, dessen Wütungen jetzt fortgesetzt werden. In Petersburg bringt immer mehr die Überzeugung durch, daß England mit allen Mitteln gegen Russland intrigiert, gegen das es auch Amerika in Harmonie bringen möchte.“

Wir vermögen, so schreibt die „Ain. Jg.“ dazu, von hier aus nicht zu beurteilen, inwieweit der Bericht Russlands trifft. Immerhin empfängt man den Eindruck, daß von gewisser Seite die beunruhigende Wirkung des Kuropatkinschen Besuchs auf die Gemüter in Japan absichtlich wünschig.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser ist am Mittwoch von Koenigsberg nach Berlin zurückgekehrt und hat, wie er einen Tag in Koenigsberg verbracht, wieder in See gegangen.

Der dritte Sohn des Kaisers, Prinz Waldemar, soll nach einer Bestimmung des Kaisers behufs seiner letzten Ausbildung zum Seemann im Herbst d. nach Ostasien gehen, um an Bord des großen Kreuzers „Dertha“ Dienst zu tun.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf v. Bichthofen, begab sich, nachdem er in München vom Prinz-Präsidenten empfangen worden war, nach Stuttgart.

Der Wert des deutschen Aufwands, der im Jahre 1901 um 624 Mill. Mark zurückgegangen war — um 345 Mill. in der Geburt und um 179 Mill. in der Ausfuhr — hat sich im Jahre 1902 wieder um 456 Mill. M. gehoben, und zwar um 210 Mill. in der Geburt und um 246 Mill. in der Ausfuhr. Die Abrechnung des Jahres 1902 erklärt sich zum Teil aus einer Steigerung der Warenpreise, zum Teil auch aus einer solchen der Marktpreise und der entsprechenden Heraushebung der handelsrechtlichen Einzelsteuern einzelner Warengruppen.

Während der Zeit der Gerichtsferien wird die Spruchfähigkeit des Reichsverordnungsamtes, wie in den früheren Jahren, eine Einschränkung erfahren. Vom 15. Juli bis zum 15. September d. werden zur Entscheidung der besonders erheblichen Sachen sowohl in Urteilen, wie in Invalidenterminations-Schiedsgerichten wöchentlich mehrere Sitzungen stattfinden. Auf die Füllen zur Einlegung des Revisions und der Revision in einem Monat von Tage der Zustellung des SchiedsgerichtsUrteils an gerechnet hat die Ferienordnung keinen Einfluß.

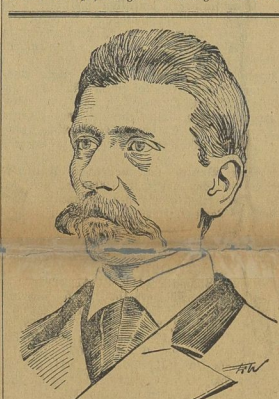
Das vom Reichsverordnungsamt aufgestellte neue althaberliche Verzeichnis der Gewerbesteuerpflichtigen der am 1. Juli d. bestehenden Gewerbesteuerpflichtigen soll für die Beurteilung der Frage, zu welcher Steuerklasse ein Betrieb gehört, einen Anhalt bieten, ohne dadurch der Prüfung der Zugehörigkeit durch die Gewerbesteuerämter und das Reichsverordnungsamt in einzelnen Fällen einschneidend vorzueilen. Das Verzeichnis enthält in möglichst vollständiger alle Gewerbetreibenden, die in voller Geschäftstätigkeit sein können. Für ihre Zuweisung an die einzelnen Versteuergewerbesteuern war ihre Gewerbesteuer als Vergleichspunkt maßgebend. Aus der Aufnahme eines Gewerbetreibenden in das Verzeichnis ist noch nicht zu folgern, daß alle Betriebe dieses Gewerbesteuers zu der betreffenden Versteuergewerbesteuer gehören. Es sind vielmehr die Frage, ob der einzelne Betrieb überhaupt Versteuergewerbesteuerpflichtig ist und dadurch der diesen Gewerbesteuern unvollständigen Versteuergewerbesteuern gegenüber, in jedem Falle nach den gesetzlichen Bestimmungen geprüft werden.

Die amerikanische Silberkommission ist in Berlin eingetroffen, um hier Verhandlungen zur Herbeiführung eines festen Verwerhältnisses zwischen Silber- und Goldgeld zu machen.

Am Montag d. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der baltischen — 16 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen), 12 Entgleisungen in Stationen (davon 3 bei Personenzügen), 1 Zusammenstoß auf freier Bahn bei Personenzügen, 15 Zusammenstöße in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Reisender, 4 Wohnbedienstete und 1 fremde Person getötet und 26 Reisende, 48 Wohnbedienstete, 2 Wohnbedienstete und 2 fremde Personen verletzt.

Das kaiserliche Ministerium hat unter Vorbehalt des Königs über eine Änderung des Landtagswahlgesetzes beraten und die Einlegung einer besonderen Kommission beschlossen.

Die württembergische Abgeordneten-Kammer beendete die Beratung der Gemeindeverordnungen. Man erwartet, daß die Ständekammer den gefassten Beschlüssen beitreten wird, womit die jahrelangen Beratungen über die



Baron Benjamin v. Kallat, Reichsfinanzminister.

württembergische Steuerreform endlich zum Abschluß gelangen. Die Warensteuer wurde in absoluter Form angenommen, und zwar soll sie am Abend des Jahresendes durch Aufschlag von 20 bis 50 Prozent des Gewerbesteuerkapitals erfolgen.

Osterreich-Ungarn.

Dem oberösterreichischen Reichsratsminister v. Kallat widmen sämtliche österreichisch-ungarische Blätter ehrende Nachrufe, gedenken seiner großen Kulturarbeit als Verwalter von Bosnien und erklären es als sein unerlöschliches Verdienst, daß Bosnien und die Serbengruppe alle anderen Balkangebiete hinsichtlich des Fortschritts der Kultur und Wohlfahrt weit überholt haben.

Die politische Lage in Ungarn ist außerst krisenhaft. Der Bestand des Reichstages ist absolut nicht abzufehen. Die Opposition im Parlament nimmt ständig zu und ein Ende ist absolut nicht abzusehen. Dem bisherigen Führer der Unabhängigkeitspartei Franz Kolluth sind die Riegel ganz aus den Händen geronnen. Die Zeitung „Die Freiheit“ ist übergegangen in eine lebensfähige, österreichische Tageszeitung.

Frankreich.

Zur feierlichen französischen Nationalfeier fand am Dienstag in Longchamp bei Paris eine große Truppenparade statt, der Präsident Loubet beistand. Am Vormittag nahden die Mitglieder der Patriotenliga ihre jährliche Demonstration, indem sie sich im Zuge zum Denkmahl der Stadt Straßburg und zu dem Standbild der Jeanne d'Arc begaben und an beiden Stätten niederlegten. Die Kundgebungen, bei denen Arien nicht gehalten wurden, verliefen ohne Zwischenfall.

Die neue Infanterie-Uniform gibt viel zu reden und viel zu lachen. Man findet die „Cuir“ viel zu lang, und der „Baret“ nehme sich, so lange er ganz neu ist, nicht über aus; aber der Regen werde ihm arg zusetzen, und dann werden die armen Lebewesen nicht mehr wie Soldaten, sondern höchstens wie Nationalgarden oder Freischärer aussehen. Der Soldaten soll die Uniform besser einleuten, weil die Metallknöpfe

durch solche aus Horn ersetzt sind, die sie der Mühe des Putzens entheben. Eine weitere Reform oder richtiger Vereinfachung des Kriegsmünsters hat sich am Vortage bei Militär und Zivil, nämlich die Abschaffung der weißen Sandstrümpfe bei den Paraden. Eine zweite liegen die Handbuch-fabrikanten einflussreichen Journalisten in den Ohren, damit ihnen die reichlichen Bezahlungen nicht entgehen.

Italien.

Am Donnerstag morgen wurde gemeldet, daß der Papst die Nacht unruhig verbracht habe und daß seine Kräfte immer mehr sinken. Trotzdem meinen die Ärzte, daß der Tobekampf noch mehrere Tage dauern könnte; Hoffnung sieht niemand mehr. Die kirchlichen Würdenträger, die Bistumsbeamten und die Bischöfe sind alle von den Aufregungen, Anfeindungen und Nachreden unheimlich ergriffen. Der spanische Kardinal Bies überbrachte am Dienstag dem Sterbenden den Segen der Letztarin, ein Brieflein, das diesem Orden, der vom heiligen Franziskus gegründet wurde, zugehört. Im letzten Augenblicke zeigte sich, daß der Papst sich seines Zustandes und der nahenden Katastrophe wohl bewußt war.

Rußland.

Die Abberung der russischen Grenze durch Stachelbrakane wird jetzt überall vorgekommen, um das überschreiten der Grenze auf verbotenen Wege zu verhindern.

Balkanstaaten.

Die Serben und Bulgaren lenken ein. Der Sultan hat Befehl gegeben, die Wiedererrichtung der bulgarischen Kirchen und Schulen in Macedonien ohne Verzögerung zu befehlen. Ferner sollen auch alle nach der Teilnahme an den Unruhen verurteilten Bulgaren unter der Bedingung entlassen werden, daß sie auf das Exil nach Schweden, in Zukunft treue Untertanen des Sultans zu sein. — Bulgarien zieht die Truppenverordnungen von der Grenze zurück.

Amerika.

In der Republik Haiti infizieren die inneren Zustände schon wieder neuerdings zu werden. In Port au Prince ist der Vereinigungshand erklärt und die Nationalgarde zu den Waffen einberufen worden. Man glaubt, daß diese Maßnahmen Folgen der Vorgänge sind, die sich an die im Mai d. vorgekommenen Panikfalle geknüpft haben.

Älien.

Auf Tibet hat England ein begieriges Auge geworfen. Im englischen Unterhaus teilte am Montag der Staatssekretär für Indien Lord Hamilton mit, die Regierung treffe Vorkehrungen betreffend die Entsendung britischer Kommissare, welche mit einem chinesischen Kommissar und einem Vertreter des Dalai-Lama zusammenkommen sollen, um Fragen betreffend die Grenze zwischen Indien und Tibet und den Handel zwischen beiden Gebieten zu erörtern. (Es wird man in Russland schon aufpassen, um den Engländern rechtzeitig die ihmatische Substanz zu verpassen.)

Der Kampf um die Bagdad-Bahn.

Der „N. Hamb. Vörsch.“ wird von gut unterrichteter Seite aus Berlin geschrieben:

Es ist bekannt, wie menschliche Egoisterei sich aus dem Wege zu räumen waren, bis es gelang, der deutschen Finanzwelt in Verbindung mit ihren ausländischen Freunden die Koncession für das bedeutsame internationale Projekt, als das sich der Plan der Bagdadbahn darstellt, zu sichern. Nachdem dieser Erfolg erlangt ist, sollen sich wenigstens die deutschen höchsten Stellen abgemüht haben, das den Einfluß unterer Volksschichten ein neuer Weg gebracht ist, wenn es auch noch der Anspannung außer Strafe bedürfen wird, um das große Werk durchzuführen. Man erinnert sich der Kämpfe, die vor allem von englischen Interessenten, die sich durch Aufstellung kaum haltbarer Forderungen abspitzeln von der deutschen Beteiligung an dem Bahnenbauern fernhalten, sowie von russischer Seite angezettelt wurden, um das als rein-deutsch und rein-politisch hingetragene Projekt noch im letzten Augenblicke zu Falle zu bringen. Alles war vergeblich, und es beruhigten sich denn schließlich auch die ausländischen Gegner. Verhandlungen sind nun auf allgemeinerer von angeblichen Vertretern der deutschen Politik ein Vorstoß gegen das Bagdadbahn-Unternehmen verjagt. Es wird mit harten Worten gesagt, daß sie Frankreich und Österreich glauben müßten,

Bermischtes.

Nebra, 17. Juli. Morgen nehmen die Sommerferien an der hiesigen Schule ihren Anfang. Sie dauern drei Wochen. Der Unterricht beginnt wieder Montag, den 10. August, früh 7 Uhr. Das Fest der Inneren Mission in Vitzsburg, zugleich Jahresfest des evangelisch-lutherischen Hilfsvereins im Kreise Querfurt wurde durch das am Sonntag den 12. Juli hereinbrechende Unwetter leider etwas beeinträchtigt. Innerhalb hatte sich eine ziemlich erhebliche Zahl von Besuchern durch die schon drohenden Wolken nicht abfordern lassen zu kommen. Unter Gemüthlichkeit und Regenquälen war die kleine Festgemeinde im freundlich geschmückten Gottessaale verammelt und lautete der Predigt des Herrn Oberpfarrer Goebde aus Naucha, welcher Josephs Wort: „Ich führe meine Bräuter — zur Vollung der Arbeit der Inneren Mission mache, indem er ihre Berechtigung nachweisend in dem Vorbilde des Heilands und ihre Erfüllung in der erkrankenden Liebe. Die Nachfeier konnte natürlich unter den obwaltenden Umständen nicht auf dem beabsichtigten Plage vor der Vitzburger Kirche stattfinden, sondern musste in den Saal des nahen Gasthofs verlegt werden. Hier ergab sich nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Obergerichters Herr Pastor Gremer aus Zwoimeln zunächst aus dem Vortragende in Reimform am Herz, in welchem er längere Jahre gearbeitet hat, und berichtete dann von der legendären Tätigkeit des evangelisch-lutherischen Hilfsvereins, dessen Provinzialsekretär er ist, indem er Bilder vorzüglich vornehmlich aus den

Stadmissionen in Halle, Magdeburg und Berlin. Eine Anzahl der festgesetzten blieb dann noch in fruchtiger Unterhaltung beisammen. — Die Kollekte für den evangelisch-lutherischen Hilfsverein betrug 71,15 Mark.
Nebra. Zaubervorstellungen und Geister. Am nächsten Sonnabend und Sonntag wird der Herr Professor Böning aus Dresden und im Hotel „Preussischer Hof“ Gelegenheits geben, auf dem interessantesten Gebiet der Magie und Zauberei hervorragende Leistungen zu bewirken. Der Herr Professor ist mit seinen Zaubereien schon hochgeschätzte Persönlichkeiten zu leisten gewillt und soll, nach Berichten aus New York, Berlin und vielen anderen Großstädten, fast alles zu bewirken imstande sein. Er ist ferner, etwas, noch nie Dagewesenes: auf dem Gebiete der sogenannten Salon-Magie zu leisten, aber Herr Böning darf sich zu den besten Vertretern dieser Kunst zählen; denn die Art der Ausübung seiner Zauberei ist nach vorliegenden Berichten eine vorzüglichste, die das Publikum lebhaft interessiert. Nicht nur Taler, sondern auch größere und kleinere Gegenstände, Ringe und Uhren verschwinden und wieder erscheinen zu lassen, ist ihm eine Kleinigkeit, auch erschüttern daneben die Vorträge in der humorvollen „Bauchsprache“ das Zwerchfell der Zuhörer. Doch die Glanzleistung kommt am Ende: die Geisteserleuchtung. Die Geister, welche der Meister zitiert, sind feiner Natur. — Lasse sich niemand davon etwas Genuß entgegen, zumal man ganz zwanglos bei einem Glanz-Veranstaltung den interessantesten Vorträgen folgen kann.
Querfurt. 15. Juli. Die Gemüthsstimmung hier und in den umliegenden Orten stellen sich

als sehr bedeutend heraus. Die angemeldeten Jagdschützen sollen insgesamt bei hiesigen Agenturen resp. direkt bei den Generalagenturen wohl 1 Million Mark erreichen, der Prozenzfuß der Altersschäden sich auf 75-100 stellen. Dabei ist zu beachten, daß Küben und Kartoffeln wegen der erheblichen geringen Schädigungs-möglichkeit meist nicht versichert, diesmal aber fast bis zur Unbrauchbarkeit verhehrt sind. Leider giebt es noch viele Landwirte, die nicht gegen Hagel und Feuer versichert haben. — Am Montag wurde in der Klosterstraße der 7-jährige Sohn des Bauereibesitzer Herrlich von dem Herrn-Dummbus überfahren. Der Knabe hatte sich hinten an einen Wagen gebannt, sprang ab, und in demselben Augenblicke gingen Pferd und Kader des schnell hinterher kommenden Dummbusses über ihn hinweg. Die Belegungen des Kindes sind sehr schwer. — Bei den Ausschachtungsarbeiten an der Bahnhofsstraße Querfurt-Vitzburg wurde in der Nähe von Oberdorf in einer Tiefe von 2 Metern ein Grab bloßgelegt. Es befinden sich ein Geirpe, Kupferhelm und Stoffschild darin.
Naucha. 16. Juli. Bei der heutigen Bürgermeistereiwahl wurde an Stelle des zurücktretenden Herrn Thiel der Bürgermeister Herr Otto Weg aus Lebeßen (Weinungen) mit 7 von 8 abgegebenen Stimmen auf die Dauer von 12 Jahren gewählt.
Querfurt. 16. Juli. Am 11. August, dem Geburtstage Friedrich Ludwig Jahns, findet hier die Einweihung des neubauten Jahns-Museums statt.
Naumburg. 15. Juli. Am Montag ist Graf Johann von Friedland von der kühnen Heister der Landeshute Vitoria, der Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Volkman gestorben.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen hat seine Jubiläumsexposition am Donnerstag, den 15. Oktober d. J. verloben, nachdem die für die Vertheilung in Aussicht gestellten Zuchtbullen insolge großer Nachfrage zum größten Teil verkauft worden sind. Die Vertheilung findet in Naumburg im Gathof „zur Elisenbahn“ bestimmt statt, sie wird von ca. 40 Bullen und Kälbern bestanden werden.
Witze. 15. Juli. Ein gutes Geschäft hat die Viehe-Industrie (Gauheubau-Gesellschaft) mit dem Verkauf ihrer Pfannen gemacht, indem für die 13 Kilometer lange Strecke 9850 Mark bezahlt wurden, gegen 792 Mk. im Vorjahr.
Weißenfels. 16. Juli. Hiesige Landquaken sind auf dem heutigen Wochenmarkte mit etwa fünf Schock vertreten. Der Preis dafür beträgt vorläufig noch 450 bis 5 Mark pro Schock. Auswärtige Gurten wurden etwa 30 Schock zum Verkauf gebracht.
Kirchliche Nachrichten.
6. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr.
 Herr Oberpfarrer Schwegeler.
 Um 11 1/2 Uhr: Kirchengebet.
 Herr Diakonius Heiser.
 Es predigt um 2 Uhr.
 Herr Diakonius Heiser.
 Kollekte für das Kaiser-Friedrich-Siechenhaus in Wittenberg.
Amtsnotizen: Herr Oberpfarrer Schwegeler.
Geburt: Am 12. Juli Otto Karl Paul Krämer, am 13. Juli Otto Karl Stmann.
Sonntag, den 15. Juli 1903.
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmungsfähigen Bürger liegt, nach Wahltheilungen eingeteilt, im Magistrats-Bureau in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1903 zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.
 Nebra, den 14. Juli 1903.

Der Magistrat.
 Strauch.

Maschinenfabrik und Silenziererei Kofelben

empfiehlt ihre eigenen vorzüglichsten Fabrikate, als:
Saubere Maschinen „Thuringia“, tief- und hochgeschwindige Gabelschneidmaschinen, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getriebsarten fahrb. Trimmeller.
 Sämtliche Wellen sind aus jahem Stahl hergestellt. Trimmeller laufen in patentmäßig geschliffenen Rollenlagern, dadurch leistbarer Lauf und Schonung der Gabel.
Wägel- und Sicherungsbögel mit hölzerner Kugelschnur.
Säckelmaschinen in 4 Größen. — **Getriebegeigen** in 3 Sorten und 4 Größen.
 Viele Zeugnisse zu Diensten.
 Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Neubau und Untergend.

In der Ferienzeit vom 15. Juli bis Ende August er. komme ich nicht nach Nebra.
 Oskar Bartholomäi, Prospektant.
 Naumburg a. S.

Frauen und Mädchen!
 Alle Länder durchzieht es wie der elektrische Funke

als der Erfinder der Weltlichen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem Kaiserlichen und kaiserlichen Verleihung ausgezeichnet wurde und auch mit Recht dem Weltlichen Heublumenseife diese infolge des Bestandes an heilbaren Magen- und Blähkräften in erster Reihe zur Beachtung, indem sie mit gewisser ungenügender Wirkung einen steifen, reinen u. sammelnden Teint erzielt und denselben bei häufigem Gebrauch vor Fäulnis und Unreinlichkeit schützt. — Das Dampf- mit Grotlich Heublumenseife gewaschen, wird zügel, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grotlich Heublumenseife gereinigt, bleiben frisch und weiß wie Eisen. Grotlich Heublumenseife kostet 50 Pf. — Besondere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie oder ausdrücklich Grotlich Heublumenseife aus Brünn, denn es besitzen Nachahmungen. In Nebra käuflich bei **Walter Gaismuths, Adler-Dragerie, Robert Barthel, Kaufmann.**

Das photographische Atelier von Wilhelm Busch, Kofelben (Villa Franke)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung. — Ausnahmen täglich bei jeder Bitterung. **Christophlack** als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, elbbrann, mahagoni, eichen, nachzogen u. grau-schwarz. **R. Barthel.**

Dampfigkeit

(chronischer Husten, Asthma der Pferde) nachweisbar seit Jahren „**aberschondete**“ **Erfolge:** — **Auskunft unsonst.** — Laboratorium Wirthgen (Gesellschaft m. b. H.) Niederlössnitz-Dresden Nr. 512. **Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Einladung zum Sommervergnügen der Radfahrervereinigung Nebra und Umgegend Sonntag, den 19. Juli 1903.

Nachmittags 3 Uhr: Umzug durch die Stadt nach dem Garten zur Sorge. Dasselbe Konzert der Stadtpfelle zu Nebra und Straßen-Preis-Rennen. 7 Uhr: Einzug. 8 1/2 Uhr: **Reigenfahren, Preisverteilung und BALL** im Schützenhaus. **B. Wächter.** Der Vorstand.



Im Hotel des Preuss. Hofes: Grosse Wandervorstellungen. Nur 2 Tage: Sonnabend und Sonntag: **grosse Familien-Fest-Vorstellungen** des hgl. hoch. Zauberkünstlers und Schauspielers Prof. Böning aus Dresden mit seinen Pagen u. elegantem, transportablem Theater. Großes Zauberschauspiel, verbunden mit den neuesten amerikanischen Geistes-Erfindungen ohne Spiegel und Lichtreflex. Einziger Besitzer: Prof. Böning. Das neueste und großartigste im Vaudeville. **Kaffeeöffnung 7 1/2 Uhr.** Anfang 8 1/2 Uhr. **Preise der Plätze:** 1. Platz 60, 2. Platz 40, 3. Platz 25 Pf.

Bahnbau Vitzenburg. Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit. Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg. **R. Trautmann u. Weissfog.**

Altbewährt MAGGI'S Würze einzig in ihrer Art. **Suppen- u. Speise-** **Maggi's Würze** **einzig in ihrer Art.** Deutsche erhalt. Roland-Fabrikator, auf Wunsch auf Teilszahlung, Anzahlung 30-50 Mk. monatlich. Gegen Barzahlung letzter Forderung schon von 70 Mk. ab. **S. Rosenau in Hachenburg Nr. 1499.**

Obstverpachtung. Das diesjährige Gartobst der Rittergüter Nebra und Birklar soll **Donnerstag, den 23. Juli cr., nachmittags 3 Uhr** im hiesigen Schützenhause unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden. Nebra, den 17. Juli 1903. **Die Rittergüterverwaltung.**

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN. **Köstritzer Schwarzbier.** **Gegründet 1696** **Wien** **LONDON** **MAGDEBURG** **AMSTERDAM** **LEIPZIG** **Gegründet 1696** Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkoholgehalts besonders Kindern, Blutarmen, Wägenkranken, während Wintern und Rekonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Elsner.** Man verlange ausdrücklich nur das echte „**Köstritzer Schwarzbier**“.

Das ehemals Wobig'sche Haus ist im Ganzen oder geteilt zu vermieten, auch unter besonders günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei **W. Kabisch** in Nebra. **Tüchtige Steinmeger** für Sandsteinarbeit werden eingestellt bei **Zeidler & Wimmel, Bunzlau und Löwenberg** Schleif. **Paketadressen** zum Aufleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „**Nebraer Anzeiger**“ **Anschafts-Postkarten** sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Eisebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

An die Rose.

Swig trägt im Mutterchoße,
Süße Königin der Flur,
Bist und mich die Kille, große,
Allbelebende Natur.

Röslein! unser Schmuck veraltet,
Sturm entblättert dich und mich,
Doch der ew'ge Keim entfaltet
Bald zu neuer Blüte sich.

Söderlin.

Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(1. Fortsetzung.)

„Ist auch Nachtdienst notwendig?“ frug Thora.
„Augenblicklich nicht. Aber gestatten Sie, daß ich Sie durch die Räume führe und Sie mit den Einrichtungen bekannt mache, die zwar noch nicht vollständig der neuen Methode sich beordnen. Indessen kann ich von Ihren Erfahrungen profitieren und sehe den Anregungen Ihrerseits erwartungsvoll entgegen.“

„Ärztliche Assistentz verlangen Sie nicht von mir?“

Er wehrte unwillig ab. —
„Mein, ich bin ein Gegner der weiblichen Ärzte.“

„Also auch überall und immer Unterordnung! Sie trauen unserm Geschlecht nichts zu. Ist das nicht kleinlich? Ich will und kann Sie nicht eines Besseren überreden, — aber vielleicht kann ich Sie einmal überzeugen, daß wir doch nicht immer das schwächere, das sogenannte schöne Geschlecht sind. In dieser Beziehung liegt so viel Spott, Hohn und Mitleid, das wir garnicht verdienen und annehmen dürfen. Doch genug, Sie sollen sich nicht in den Voraussetzungen getäuscht sehen, die Sie an meine Person knüpfen. Die strengste Erfüllung der mir vorgeschriebenen Pflichten soll die erste meiner Sorgen sein.“ — „Wenn Sie,“ fiel er etwas zag ein, „erlauben, mache ich Sie bei Gelegenheit mit einigen

Familien der Stadt bekannt. Es ist doch eine Abwechslung des täglichen Einerlei, ein paar Stunden außerhalb der Hausmauern zu verbringen und mit frischen, frohen und gesunden Menschen zusammen zu sein, deren sonniges Gemüt das unsere in strengster Pflichterfüllung fast verfinstertes wieder belebt.“

„Ihren freundlichen Vorschlag weise ich nicht gänzlich von der Hand, Herr Doktor; glücklicherweise bin ich noch

nicht so tief von Selbstsucht durchnagt, daß ich anderer Menschen nicht bedarf. — Vorläufig überlassen Sie mich meinem Geschick, ich muß mich erst heimisch machen. — Wann wünschen Sie etwaige Berichte?“

„Früh — nach 9 Uhr — wenn ich herüber komme. Bei dringenden Fällen stehe ich jedoch jederzeit zur Verfügung oder mein Vertreter. Was die leidliche Verpflegung anbe-

trifft, sind Sie in bester Gut; Frau Sommer ist die beste Wirtin von der Welt, wenn sie nur minder schwachhaft wäre.“

Bei diesen Worten traten beide aus dem Zimmer. Der Doktor führte Thora durch die Säle, Badezimmer, Untersuchungsräume und stellte ihr im Gesellschaftszimmer die Bewohner des Zufluchtshauses vor, die sich gerade dort



Der kranke „Männe“. Phot.-Verl. von G. Heuer & Kirmse, Berlin. (Gedicht S. 282.)

aufhielten. Überall gestattete er ihr mit einigen Höflichkeitstoskeln den Vortritt. Auch das verbat sie sich: „Bemühen Sie sich nicht, wir sind doch Kameraden, arbeiten an einem gemeinsamen Werke — in der Kameradschaft hört das Konventionelle auf.“

Mit Unruhe erwartete Doktor Schäfer am nächsten Morgen Thora. Ihre Art, zu sprechen, sich zu bewegen, die Dinge darzulegen, fesselte ihn wider Willen. Die Pflegerinnen oder weiblichen Angestellten hatten ihm meist eine gewisse linksische Scheu, eine Unsicherheit gezeigt, die ihm wenig Achtung vor ihrem Können und Willen einflößte. Nun sah er sich einem Weibe gegenüber, das selbstständig denken und handeln konnte, dessen trodene Logik geradezu verblüffend wirkte, das mehr sein wollte und — konnte als das ausübende Werkzeug seiner Ideen. Sie leugnete den Egoismus, folglich besah sie ihn . . .

Thora kam nicht, und er fing an, sich zu ärgern. Ihm dünkte es eine sonderbare Art, sich eines neuen Amtes zu gewissern, wenn man eine Hauptbedingung desselben außer acht ließ. Aber seine Patienten ließen ihm nicht lange Zeit zum Philosophieren, sie bestürmten ihn mit großen und kleinen Wünschen. Doktor Schäfer war in die Mode gekommen! Erst gegen mittag gelang es ihm, die Refonvaleszenten anzufuchen, die in seinem Hause wohnten, und die sich täglich auf seinen Besuch und einige oberflächliche Plauderminuten verlassen. Eben wollte er sein Zimmer schließen, als Thora ihm entgegentrat.

„Sie sind unzufrieden, daß ich Ihnen nicht zur Stunde und Minute Mitteilung machte, Herr Doktor. Aber es gab nichts Besonderes zu benachrichtigen. Das ist ja das reine Kinderspiel, ich wollte und konnte Ihre ohnehin gedrängte Zeit nicht mehr in Anspruch nehmen.“

Er mußte nichts zu antworten, und er fragte sie nur: „Waren Sie bei der Baronin Sefken?“

„Nun, ich komme oft öfter wieder, und über sie wollte ich mit Ihnen sprechen.“ Er ließ sie eintreten.

Thora lächelte. „Sie erwartet Sie und hofft, ihre Sammlung von blauen Schächtelchen, Bromure de Potassium zu bereichern. Ich habe mir redlich Mühe gegeben, ihr diese Zuneigung auszureden. Scheint vorläufig unmöglich zu sein. Die Frau ist ja unvernünftig genug, bei den geringsten Erregungen die Pillen wie Pfeffermünzplättchen in Hülle und Fülle zu schlucken. Sie richtet sich ja zugrunde. Ich habe ihr jetzt einen langen Vortrag gehalten — wirkungslos, wenn Sie ihn nicht bekräftigen. Die Frau ist mit Zitronenlimonade besser zutwege, als durch Erfüllung ihrer eigensinnigen Wünsche.“

Diese letzte Bemerkung schien ihn ebenso zu verletzen, wie ihn ihre Behauptungen belustigten. „Um das behaupten zu können, muß man doch die Leute näher kennen!“

„Nicht immer nötig, Herr Doktor! Daß Frau v. Sefken nervös ist und sich noch mehr nervös machen wird, sehe ich ihr an und höre ich aus ihren Reden. Daß Fräulein Elvers in sich selbst verliebt ist, habe ich schon gestern abend bemerkt, sie ist nur durch große Milde, aber durch unumstößliche Energie zu bessern. Diese beiden Damen sind die sonderbarsten Heiligen, die mir je vorgekommen sind; aber auch die ungefährlichsten. Anders sei'n die Sachen bei Frau Schmittlein, die an fortschreitender Hysterie leidet; eine solche Kranke habe ich in Zürich gepflegt, sie kam jedes Jahr dorthin, weil sie nur dort Ruhe fände nach ihrer eigenen Überzeugung. Sie ist aber auch rettungslos verloren, wenn ihr Vorschub geleistet wird. Frau Schmittlein habe ich am Frühstücksstisch getroffen, noch nicht viel mit ihr geredet; aber in ihren Augen liegt so ein Grübeln, so ein Suchen nach Vertrauen. . . Na, und alle anderen Damen und Herren sind wohl auf, sie trinken, essen, schlafen und klagen über des Lebens Härte, die Armut!“ — „Die Anordnung des Brom für die Baronin Sefken ist von mir getroffen worden.“

„Ich gestatte mir keineswegs, dieselbe anzutasten. Sie mißverstehen mich. Aber Maßhalten! Schwester Sophie, die eine sehr aufmerksame und liebevolle Pflegerin ist, besitzt keine Autorität, ist inkonsequent, läßt sich die Pillen

einfach abschmeicheln. Sie gestand es mir unter Tränen, und unsere schöne Ruffin hat noch weniger Willenstraft, sie tut, was ihr die Einbildung diktiert.“

„Das ist ja unverzeihlich! So haben Sie die Güte, die Aufsicht über die Medikamente zu nehmen, sie zu verschließen. Ich glaube, Schwester Sophie sei fest genug, um den Wünschen ihrer — Klienten muß ich wohl sagen — zu widerstehen. Ich hielt sie für tüchtig. Mein Gott, wohin wären wir gelangt, wenn das so weitergegangen!“

Thora zuckte die Schultern. „Noch ist es nicht zu spät. Wollen Sie mir die Baronin übergeben, ich mache sie Ihnen gesund, frei von allen Nervenattacken; aber ich muß zuweilen etwas streng sein.“

„Zweifelloß. Stellen Sie auch die Schwestern an. Ich verlasse mich auf Sie.“ — „Das können und sollen Sie,“ antwortete Thora und sah ihm ernst in die Augen. „Ja, wie ist es mit Herrn Schmidt?“

„Über ihn bin ich mir noch im Unklaren. Er ließ sich gestern länger als zwei Stunden vorlesen, eine ganz harmlose Geschichte. Plötzlich fährt er auf, läuft im Zimmer hin und her, stößt abgebrochene Worte hervor. . .“

„Die alte Geschichte. Beruhigte er sich nicht wieder?“

„Allmählich; aber das Buch steckte ich ein. Leider fand ich noch nicht Zeit, nachzulesen. Es muß irgend eine Redensart, wenn nicht ein Ereignis sein, von dem die Rede war, das ihn in Erregung brachte. — Werden Sie mir gestatten, gelegentlich Ihren elektrischen Versuchen in der Frauenabteilung beizuwohnen?“ — „Gewiß.“

„Nun, da darf ich mich für jetzt entschuldigen.“

Sie verneigte sich leicht und eilte fort. Sie beschloß, in den Wald hinaufzugehen. Die Schwüle des geistigen Tages war durch eine tüchtige Regendouche der letzten Nacht aufgelöst. Der Garten war belebt. Die Erholungsbedürftigen und Sommerfrischer beschäftigten sich mit Hade und Hark, oder ihren Klappen von den Blättern. Mit Vorliebe nährte der Arzt die Neigung für Beschäftigung im Freien, bis zur Ermüdung. Hier in der freien Luft, unter dem belebenden Einfluß der nahen, ozonreichen Waldbäume, weitete sich der Odem, stärkten sich die Muskeln und die Körper- und Geisteskraft. Mit welchem Eifer sie den Beschäftigungen oblagen; dieser uralte und ewig neue, pikante Reiz der Natur nahm ihre Sinne gefangen, gab ihrem Denken neue Bahnen und ihren Händen kräftige Bewegung. Thora schlüpfte schon aus der Gartenpforte, als eine Frauenstimme sie rief. Sie wandte sich um. In der geschützten Veranda saß Fräulein Elvers und flocht Binsenkörbe. Mit großer Gewandtheit und Zierlichkeit zog sie die feinen Schilfschüden von dem flammigen weißen Bast und formte aus ihm niedliche Rojetten und Schleifchen, die sie durch farbige Wollfäden aneinander festigte, während Frau Schmittlein ihr zuschaute. Sie erfand immer neue Muster und neue Formen; leider nahm ihr diese Beschäftigung nicht den Mut, ihre Verse in neue Formen zu gießen. Die arme Dame lebte in dem Wahn, als Dichterin verkannt zu sein, sie glaubte nicht nur zu den Verurteilten, sondern auch zu den Muserwählten zu gehören.

Thora trat ein. „Haben Sie mich gerufen, Fräulein Elvers?“ — „Nein, Frau Schmittlein. Aber bitte, treten Sie ein, plaudern wir ein wenig.“

„Nein, fahren Sie fort, Fräulein Elvers,“ bemerkte Frau Schmittlein. „Sie sprechen so dramatisch.“

Thora blickte erstaunt auf. „Fräulein Elvers macht schöne Gedichte,“ erläuterte Frau Schmittlein spöttisch

„Das Schöne erkennt die Welt, oder sie benedict es und untergräbt es,“ sagte Fräulein Elvers. „Haben Sie irgendwo etwas von mir gelesen? Enthalten Sie es mir nicht vor, bitte. Meine Verwandten vergällen mir jeden höheren Schwung, meine Freunde bewundern meine Verse und die Kritiker besatteln sie im Papierkorb. Und doch, wie habe ich meine Gedanken veröffentlicht gefunden, allerdings in anderer Schale als in der meinen.“ Dann fing sie an zu deklamieren, pathetisch, mit dramatischem Feuer. Diese schwülstigen freien Rhythmen frappten durch die Art ihres Vortrages, die Zergliederung hinterließ nur eitel Dunst.

„An Ihrer Stelle würde ich mich durchaus nicht solchen Iyrischen Gefühlsschwärmereien hingeben,“ sagte Thora ruhig. „Das strengt ja Ihren Geist zu sehr an und entzieht dem Körper die Kraft, ohne Ihnen irgend welchen Gewinn zu verschaffen. Niemand drückt Ihnen das ab, niemand in weiteren Kreisen dankt es Ihnen. Sie besitzen die Fähigkeit, Ihre Gedanken in hübsche Worte zu kleiden; für Sie und Ihre Freunde mag das ja erfreulich und nett sein, aber die Welt hat doch nicht das mindeste Interesse daran; was für Sie und meinewegen für uns hier ganz annehmbar ist, ist es doch nicht für weitere Kreise. Das sehen alle jene ein, die Ihre Verse bestatten. Und Sie tabeln jene deswegen?“

„Aus Ihnen spricht der Neid, ganz ähnlich schrieb mir mal eine Dame, der ich meine Sachen zur Beurteilung vorlegte. Neid, purer Neid, eines Tages werden Sie sich eines Bessern belehren lassen.“ Sie wollte ihre Sachen zusammenraffen und gehen. Ein Wort von Thora nötigte sie zum Bleiben. Ein Lob, das der zierlichen Binsenarbeit galt. Die Dame war so ungemein empfänglich für Lob, daß sie sich demselben völlig unterwarf.

„Das Körbchen ist wunderhübsch, woher haben Sie die Zeichnung?“

„Die Zeichnung habe ich mir selbst gemacht — o, darin bin ich groß — ich habe sogar ein Büffet gezeichnet, gemalt und gebrannt, dessen Zeichnung in die „Liebhaberkünste“ aufgenommen worden ist. Darüber brauche ich nicht nachzusinnen, das kommt so von selbst.“

„Freuen Sie sich über diese schöne Begabung und zerstören Sie sie nicht, indem Sie andere Talente, die Ihnen fehlen, anektieren wollen.“ Fräulein Elvers blickte halb verächtlich, halb selbstbewußt um sich. Sie ging nun aber doch aus der Veranda ins Freie. Sie ließ auf Frauen von Seiten, um die sie sich nicht weiter kümmerte.

„O sancta simplicitas!“ seufzte Frau Schmittlein und sah Thora wieder so forschend in die Augen. — Frau von Seiten bemächtigte sich Thoras. „Sie Gute, Böse, haben Sie mich etwa bei unserm angebeteten Doktor verflagt? Tam Sie das nicht. Er war aber so streng, so streng, hat mir und Schwester Sophie alle Herrschaft entzogen und uns Beklagenswerten an Sie verwiesen. So flehe ich denn Ihre Hilfe an.“ — „Weshalb?“

„Mein Gott, in allen Gefahren — Fräulein Elvers werden Sie ja auch behandeln — nicht wahr, sie ist krank?“

„Krank?“ Thora lachte. „Nicht kränker als Sie und ich.“ — „Liebes Fräulein, mich nehmen Sie aus, ja Sie, Sie besitzen eine — eine — Gesundheit, wie man sie bei den arbeitenden Klassen oder in der Provinz, fern ab von dem Leben und Treiben der großen Welt findet; aber ich bin doch so nervös. Meine Nerven vertragen nicht den Hauch des Kindes.“

„Also nehmen wir an, ich gehöre zu den gesunden arbeitenden Klassen, die ihre Nerven nötig brauchen und sich bei kargem Lohn und karger Kost gesund erhalten; wie wäre es denn, wenn Sie es auch mal so versuchten. Mühte es denn nicht wunderschön sein, nicht nur den Wind, sondern auch den Sturm zu vertragen, den Donner grollen zu hören, ohne mit der Wimper zu zucken? Denken Sie mal, welch voller, großer Sieg über sich selbst. Wollen Sie stark sein, wollen Sie gesund sein, Sie sind es. Das weidliche Eingeben, das müßige Leben, langes Schlafen, spätes Aufstehen, unregelmäßige Lebensweise verweichlichen uns und schwächen unsere Willenskraft. Wir wollen uns unseren Willen nicht unterjochen lassen.“

„Wenn es möglich wäre!“

Sie gingen ins Haus. Es hatte bereits zum erstenmal geschelt für das gemeinsame Mittagessen. An der Saaltür sah Thora nochmal grüßend zu den Damen hin, die schleunigst ein wenig Toilette machen wollten. Wieder traf sie ein Blick aus den unergründlichen Augen der Frau Schmittlein.

Die mit Eisen beschlagene breite Tür des verwitterten Hauses an „Bosdorfs Weg“ ward von zwei feineren Läden benadcht. Die Epheuranke hatten sich mehrfach

um die Säulen des Verandadaches gewickelt, und wie eine dicke Wand bekleideten die Schlingpflanzen die offenen Seiten. Die unteren Fenster umrahmten einfache, durchstoppelte Mullgardinen mit alten verwachsenen Häufelstippen, da waren die Zimmer des Doktors Schäfer. Außer ihm wohnte noch ein Herr im Erdgeschoß, der von seinen Fenstern die weiten fruchtbaren Wiesen des Flusses überblickte und den von Weiden und Küstern begrenzten Weg. Hier war landschaftliche Schönheit, der Geruch frischen Erdreichs, Natur. Der junge Mann, der am Fenster stand und nachdenklich hinausblickte in die gesegnete Ebene, fand keine Zeit, sich der Landschaft zu freuen. Sein Hirn arbeitete beständig; er wühlte in geschichtlichen Fragen; doch er hätte es als eine Strafe hingenommen, wenn ihm dieser Ausblick plötzlich entriekt würde. Er war verquiekt mit dem Landschaftsbilde. Ihm bot es nichts Neues, Überwältigendes, nur etwas Traurheimatliches.

Zweimal war schon an seine Zimmertür geklopft worden, er hatte es überhört, oder vielleicht nicht hören wollen. Jetzt klopfte es zum drittenmal mit verstärktem Kräfte. „Herein!“ rief es vom Fenster her in unwilligem Tone. — Auf der Schwelle stand ein eleganter junger Mann. Sein Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln: „Johannes, wann wirst des Studierens du endlich einmal müd?“ Der Angeredete ging ihm entgegen: „Herzlich willkommen, Willem, wo kommst du denn her?“

„Ich? — ja, so, du Stubenratte, du wandelndes Gesichtsbüchlein, du kümmerst dich freilich blutwenig um das Tun und Lassen deiner Freunde. Das liest keine Zeitungen, das weiß natürlich nicht, daß man als wohlbestellter Sekretär des schwedischen Grafen Larjen in nächster Nähe eingeseffen ist; habe wenig eigenes Denken in die Wagschale zu werfen, viel gute Laune und selbstverständlich eine starke Dosis Selbstbewußtsein zur Schau zu tragen, führe sonst ein göttliches Leben in einem entzückenden kleinen Zustulium von Wohnung, esse und trinke ausgezeichnet, und lerne persönlich und brieflich eine Menge bedeutender Menschen und — Gegenstände kennen.“

Der andere sah ihn neugierig verwundert an. Seine blutlosen Lippen bewegten sich, er schien sprechen zu wollen, doch fehlten ihm die Worte.

„Du hast's schrecklich kahl hier... Mensch, wie hältst du das aus! Fingerdicker Staub liegt auf den Möbeln, keine Blume schmückt die Bafe, die übrigens ein gutes Stück zu sein scheint... etwa böhmische Majolika? ah — doch nicht, plumpe Nachahmung. Billig?“

„Sie gehört mir nicht, die Einrichtung gehört zu dem Zimmer.“ — „Und das Zimmer zum Hause derer von...“

„Van Goven.“ — „Ein schönes Mädchen, das mich den Korridor entlang führte. Wer ist denn das eigentlich?“

Johannes lachte. „Bester Willem, ihre Schönheit habe ich noch nicht geprüft, ihr Wissen scheint gering zu sein, ihr Wesen... geziert. Möglich, daß ich mich irre.“

„Du Weiberfeind! Früher war diese Eigenschaft garnicht so ausgeprägt bei dir.“

„Kein Wunder, wenn man der Sohn eines „Mädchenpensionatsdirektors“ ist! — *Tempi passati!*“ fügte er müde hinzu. Seine bleichen Wangen röteten sich schwach.

„Ja, damals!... aber du lernstest immer zu viel, kamst zwischen all' den kleinen Mägdelein nicht zum Bewußtsein deiner Würde.“

„Mich freut das Lernen, das mir damals allerdings oft als lästiger Zwang erschien... Und doch, wenn ich den heisern Klang der alten Hausglocken durch den stillen Abend schallen höre, denke ich mit Wollust jener Zeit, da Vater und Mutter mich in ihre Mitte nahmen und mit mir präparierten.“

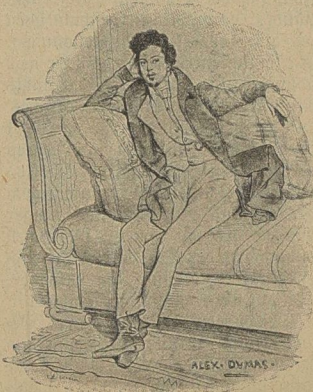
„Das ist dein Verderb geworden.“ Willem ging einigemal im Zimmer hin und her, setzte sich dann auf das alte Sofa, Johannes gegenüber. „Du bist nie ein Mann geworden. Zimmer an Mamas Schürze, am Schreibtisch, am Eßtisch, beim Spiel, dessen nur minutenlang gedacht ward. Später hast du dir nie Zeit „gemacht“, mit uns Jungens zu spielen, dich auszutoben, du verstandest es ja garnicht. Aber —“

(Fortsetzung folgt.)

Das Saljes Heimkehr.

Von Max Thielert.

Die Mitglieder der Familie Christensen waren nicht wenig erstaunt, als eines schönen Nachmittags ein Seefadett, den Quintaner Rolf auf seinen kräftigen Armen, über die Schwelle der Villa in Düsternbroof trat. Rolf war das Nesthäkchen — schon mehr „Gaten“ pflegte die ältere, mit einem Kaufmann in Flensburg verlobte Schwester Else, gemeinhin Elle genannt, zu sagen.



Jugendporträt von Alexander Dumas.
(Text I. S. 232)

„Der kleine Mann hat sich beim Schlangenziehen auf der Eisbahn den Fuß verrenkt oder so etwas,“ sagte er erklärend. — „Stern, Kadett zur Seel!“ Das „Häkchen“ Rolf war selbstverständlich auf dem Eise einer der Wildesten gewesen. Als er mit einem, trotz aller Tapferkeit nicht zu unterdrückenden Schmerzenslaut beim Abschwung über einen ganz harmlos daliegenden Besen stürzte, hatte sich zunächst keiner seiner Schulfreunde um ihn gekümmert. Das ist einmal so Jungenart. Und auch Harry Stern würde mit Rücksicht auf die Uniform und seine

etwas hochartigen Kameraden kaum so schnell hilfsbereit hinzugesprungen sein, wenn nicht — der Wahrheit die Ehre! — zu dem Berunglückten ein so überaus reizender Backfisch gehört hätte, ein junges Mädchen von fünfzehn oder sechzehn Jahren in einem entzündenden, oft bewunderten grünen Eiskostüm und einem so lieben Gesicht und Augen, die ihn manches Mal erstaunt gestreift hatten, daß diese Annäherung schon eine spöttische Bemerkung der Kameraden, die sicher nicht ausblieb, wert war. Der Kadett hatte also das leise ächzende Häkchen aufgenommen und durch einen anderen Quintaner schnell eine Droschke holen lassen. Während dessen war Trude ganz erschrocken von ihren Freundinnen zu ihnen hingelaufen und hatte gefragt: „Was ist dir denn, Rolf?“

Aber voller Verachtung, wie Knaben in diesem Alter gegen mitleidige Schwestern und namentlich in solchen Situationen sind, antwortete das Häkchen nur nachdrücklich: „Dummes Mädel!“ Diese denn doch etwas harte Äußerung trug ihm einen sehr entschiedenen Verweis von dem großen Seefadetten ein:

„Ich würde doch etwas höflicher zu einer Dame“ — Dame sagte er — „sein,“ meinte er in einem markanten Ton, „und wenn diese Dame auch nur meine Schwester wäre.“ Über diese zweifellos schön vorgebrachte Erklärung hatten alle drei Teile ein Gefühl der Befriedigung und gegenseitigen Wertschätzung. Rolf, weil er, wie das bei seinem etwas freien Ton üblich und gewöhnlich war, „angehustet“ worden war, noch dazu von diesem stets mit Bewunderung betrachteten jungen Seelöwen, Trude, weil sie in Schutz gegen den von ihr schwer zu parierenden, gänzlich entwürdigenden Angriff ihres Bruders genommen und als Dame bezeichnet wurde, was ihr sehr wohl tat, und Harry Stern, weil er diesen beiden jungen, schönen Menschenkindern, die er schon lange mit Interesse beobachtet hatte, einen Dienst erweisen konnte, noch dazu mit so viel Überlegenheit. — Unterdessen hatten sie sich die Schlittschuhe abschmalen lassen, und Harry trug das Häkchen, das vergeblich aufzutreten versuchte, ohne weiteres zu der wartenden Droschke. Unter gegenseitigen, verstohlen betrachtenden Blicken und hartnäckigem Schweigen fuhr die drei nach Hause.

Mit dieser Hilfeleistung nahm der Verkehr Harrys in der Familie Christensen seinen Anfang.

Es war ein reizendes Verhältnis. Die ältere, stille Schwester kam dem Seefadetten so herzlich entgegen, wie das einem verlobten Fräulein einem so vertrauenerweckenden, sympathischen und hübschen jungen Mann gegenüber ohne Untreue möglich ist. Bei der Hausfrau hatte er natürlich von vornherein durch sein Mitleid mit dem Häkchen gewonnenes Spiel, selbst wenn er nicht so überaus wohlherzogen und bescheiden gewesen wäre, und Herr Christensen behandelte ihn mit Achtung und Wohlwollen und der ständigen Ermahnung, bald wiederzukommen. Über die Brille hinweg sah er von seiner Zeitung oft mit Befriedigung und Behagen auf das vierblättrige Kleeblatt, das sich im Schein der traulichen Lampe um den winterlichen Abendtisch lustig und nicht immer voller Eintracht über das nunmehr vorzunehmende scharte.

„Elle macht nur so mit,“ meinte Rolf einmal bei dem schönen Spiel „Händeklatschen“ verächtlich. „Die denkt doch bloß an ihren scheinbaren Alibert in Flensburg.“

Mit Recht wurde ihm diese häßliche Bemerkung durch einen Klaps verwiesen. Aber das hielt ihn nicht ab, weiter zu erklären: „Der Herr Seefadett haut auch nicht ordentlich, Trude streicht er man bloß so, na, und die wird schon ganz dämlich.“ — Er meinte damenhaft, aber man darf die Erfindung eines so heizenden und wenig ansprechenden Wortspieles einem Quintaner nicht weiter übel nehmen. Überdies hatte er nicht Unrecht. Trude war ein wenig sonderlich geworden, reizbar und leicht zu verstimmen. Das reizte, unbesorgene Mädchen mit den gelegentlichen drastischen und naiven Ausprüchen und Wildheiten war selbst im Verkehr mit dem ränkevollen Bruder schwer wieder zu erkennen. Und die Tränen saßen ihr neuerdings sehr locker. — Einmal sollten Spitznamen erfunden werden. Für Rolf einigte man sich auf die reizende Bezeichnung „Butscher“, ein ebenso merkwürdiges wie schwer zu erklärendes Wort.

„Elle sagt genug.“ Damit wurde im Sinne der allgemeinen Meinung die ältere Schwester abgetan. „Und der Herr Seefadett? Wie hießen Sie denn zu Hause?“ fragte Rolf etwas vorlaut.

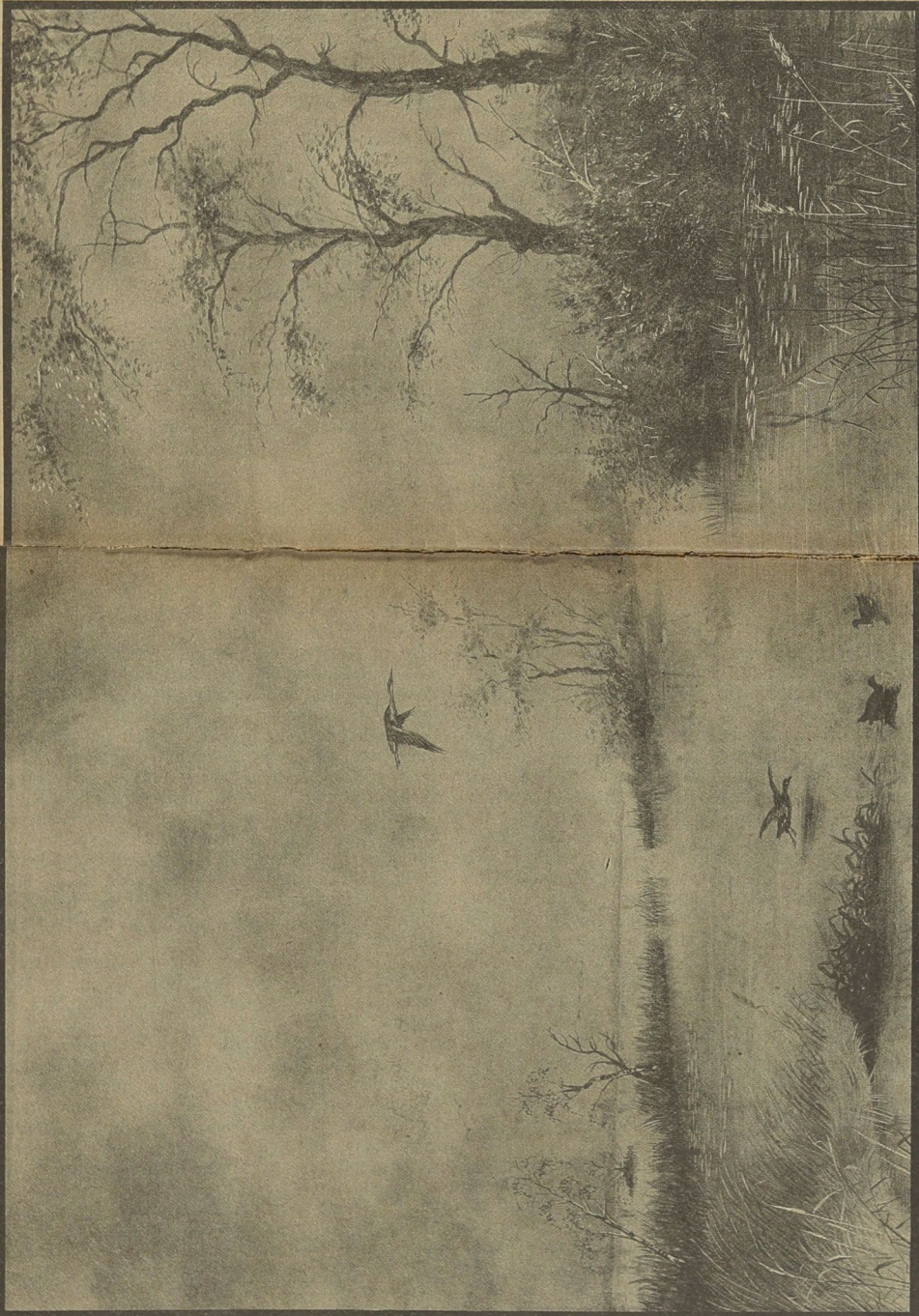
„Talsje!“ antwortete Harry mit seinem gutmütigen, stillen Lächeln. „Schon weil ich immer zu See gehen



Am hundertsten Geburtstag Alexander Dumas des Älteren.

wollte und einmal beim Segeln zu meinem Bruder sagte, er sollte die Schoot durch die Talse scheeren, um meine jee-männischen Kenntnisse darzutun. Talse ist nämlich ein Bestandteil des Tauwerkes der Schiffe. Bei uns unten, an diesen kleinen Pfützen, ist man noch nicht so gebildet,

Aber sie wurde überstimmt. Jergendwoher fiel aus dem nachdenkenden Kreise — Rolf verdächtigte nachher sehr bestimmt Talse als den Urheber — der Ausdruck „Bubi“. Und begeistert wurde diese Lösung aufgenommen. Das frische, etwas tede Gesicht Trudes und die raschen,



Ein Milles Pläschen. Nach einer Originalzeichnung von H. Philippson.

und ich hatte die Worte ja auch nur irgendwo gelesen. Seitdem hieß ich Talse.“

„Paßt ja famos!“ schrie Rolf entzückt. „Nun Trudel!“
 „Ich will keinen Namen!“ rief diese, „das ist zu dumm. Ich brauche keinen!“

unbestimmerten Bewegungen des großen, schlanken Mädchens rechtfertigten einigermaßen den Namen.

Als sie das Wort hörte, begannen ihre feingeschwungenen Lippen verräterisch zu zucken, während ihre Augen wie von verhaltenen Tränen glänzten. Sie stand auf und

ging ins Nebenzimmer. Talsje erhob sich und ging Trude nach. Sie saß in einem Lehnstuhl, und die Tränen rollten ihr über die Wangen, ohne daß sie einen Versuch machte, sie zu trocknen. Dieser Anblick rührte den jungen Kadetten so, daß er voll selbstvergessener Zärtlichkeit den Arm um Trudes Schultern legte, während er sich herunterbeugte und seine Stirn an ihre nasse Wange schmiegte. Es war ein Augenblick voll unendlicher, scheinbarer Seligkeit für beide. Und dann glitt der große Harry herunter und küßte leise das feine, blaue Tuchkleid über dem Knie des Mädchens. Kolf war selbstverständlich den beiden nachgegangen und verschwendete alle Illusion mit den höhnischen Worten:

„Natürlich heult sie, und Talsje tröstet sie. Zum Lachen, wahrhaftig!“

Aber die Opposition gegen den Beinamen „Bubi“ war durch diesen Vorfall nun doch so stark geworden, daß er gegen eine Stimme fallen gelassen wurde. Nur in besonders rohen und fühllosen Momenten redete Butscher seine Schwester mit dem verhassten Wort an, was sie dann jedesmal mit schweigender Verachtung strafte. — Manchmal geschah es, daß plötzlich und ganz ohne Grund in Abwesenheit der Eltern ein wildes Zagen durch das Souterrain veranfaßt wurde, zu dem Butscher durch einen wahrhaft infernalischen Luchzer animierte. Auch Seiner Majestät gefester Seefadett beteiligte sich gern an diesen Strapazen; in der Regel hatte er es auf Trude abgesehen. Aber sie entging ihm meistens durch die unglaublichsten Wendungen oder verschauzte sich hinter einem Tisch.

Einmal hatte sie Talsje gefangen, unvermutet war er ihr um eine Ecke begegnet. Er schlang seinen Arm um sie, und die beiden Augenpaare sahen aus bedenklicher Nähe in einander. Dann bog sich das Mädchen nach hinten über, und fern wie aus einem tiefen Grunde strahlten ihm die unterbraunen, fast schwarzen Sterne entgegen, während die roten Lippen vorwärtswoll mahnend sagten: „Talsje?!“

Und Talsje war es, als läge in diesem Ausruf eine leise, sarte Bitte, über die er nur ein sehr dunkles, ahnendes Gefühl hatte, die Bitte, den Blütenstaub von der sich erschließenden Rosenknospe nicht durch ein unbedachtes Tun abzustreifen, eine holde, süße Traumwandlerin nicht vorzeitig zu wecken. — Es war an dem letzten Tage vor der großen Ausreise Talsjes. Er war fähnrich zur See geworden und zum letzten Male bei Christensens. Trude hätte weinen mögen, und zugleich war sie von einer Art Trotz gegen die Ursache ihrer Traurigkeit erfüllt, die sie jede zärtliche Annäherung Talsjes zurückweisen ließ.

Das Häkchen erklärte, Trude wäre ihm greulich, wofür er schweigend mit allgemeiner Acht belegt wurde. Der arme Junge mußte sich, weil er des Verständnisses für derartige Zustände gänzlich ermangelte, Gemütslosigkeit und ähnliche, wenig auszeichnende Charaktereigenschaften nachrühmen lassen. Er bewunderte aber ungerührt die silbernen Stege auf den Schultern seines Freundes und erklärte, er würde nun bestimmt zur See gehen, was ihm blitzartig von zwei Seiten die höhnische Bemerkung eintrug: „Erst würde ich mich doch versehen lassen.“

Diese Anspielung auf seine nicht gerade glänzenden Zeugnisse verschmüßte ihn gewaltig, und es drohte in der Tat, eine Trauerverjammung an diesem letzten Abend zu werden, in die wiederum das Häkchen ein erlöbendes Wort hineinschmetterte: „Weiß der Himmel, jetzt jange ich bald an zu plünzen! Wenn keiner will?“

Es war nicht zu leugnen, daß Talsje sich in die Herzen aller gestohlen hatte. Trude erhob sich und ging hinaus. Nach einer halben Stunde, während sie nicht wiederkam, erklärte Harry, daß er sie suchen würde.

Trude saß in dem bekannten Fauteuil am Fenster mit der Aussicht auf den Hofen. Sie sah den Fährich zur See schweigend und tief an, wie er näher kam.

„Ich komme schon allein!“ jagte sie dann trotzig. Und nun ereignete sich etwas sehr Sonderbares. Als Talsje sanft ihre Hand erfassen wollte, entzog sie ihm diese unwillig und heftig, und sprach: „Nicht anrühren!“

Und bei der schnellen Bewegung streifte ihre Rechte etwas hastig Talsjes Wange, daß es aussah, als wäre es

ein Schlag. Und während sie betroffen und erschreckt aufsaß, richtete sich schon der Fährich bleich bis auf die Rippen und sonderbar ernst in die Höhe. Auch er sprach nur zwei Worte: „Ich danke!“

Aber mit solchem Ausruf, daß Trude ein Blutstrom zum Herzen schoß. Und dabei faßte Talsje fest und hart ihre schlaffe und willenlose, warme Hand und führte sie an die Lippen. Dann ließ er sie jäh fallen und machte eine stumme Verbeugung. An diesem letzten Abend flogen seine guten Augen über Trude kalt hinweg, wie über eine große Leere, kaum berührte er ihre Fingerspitzen, als er sich früh und etwas gezwungen verabschiedete. So fuhr Talsje auf S. M. S. „Stein“ in und um die Welt.

Langsam vergingen die Monate. Das Gesicht Trudes wurde schmal und blaß, und die klareren Linien ließen die regelmäßige Schönheit der Züge scharfer hervortreten, ihre Gestalt wurde reifer und voller, alle Formen rundeten sich. Sie war lieber als je. Aber nie schrieb sie mehr als ihren Namen unter die Ansichtsarten und Briefe, die Butscher mit einer Pünktlichkeit, die ihm sonst fremd war, an Talsje abhandte. Jeden Sonnabend legte er den Familienmitgliedern sein wunderbar silfisiertes Skriptum vor, nur zur Unterschrift, denn er leitete die Korrespondenz, und aus den mannigfachen treuherzigen Nachrichten sah man, wie lieb er den fernern Seefadetten hatte.

Nur zu Weihnachten stückte Trude eine Brieftasche für ihn, und Butscher konnte sich nicht enthalten, zu dieser schönen Arbeit in Hinsicht auf die sonstige Kunstfertigkeit seiner jüngeren Schwester zu bemerken: „Ich glaube, nu wird's Tag!“

Dieses Wort des vielberprechenden Butscher redete Hände. — Aber endlich kam die Stunde der Heimkehr für S. M. S. „Stein“. Trude war prächtig am Nachmittag verschwunden.

„Geschlitz!“ wie der Kuntausdruck des Häkchens lautete. Sie stand auf der Landungsbrücke bei Bellevue, in einer achteckigen Matrosenmütze, und der Herbstwind flatterte in ihrem marineblauen Kleid. Sie sah hinüber zu dem vollgetakelten, weißen Schiff, von dem lang der Heimatzwimpel in den Hafen streifte, und sah die Barkassen und Pinassen mit den Landurlaubern abstoßen. Und endlich hörte sie trotz der Entfernung das Kommando einer nur zu wohl bekannten Stimme: „Streicht an Steuerbord —“ Das andere verneigte der Wind. Dann schoß der Kutter heran. — „Riemen hoch!“

Selbstvergessen sah Trude auf Talsje am Steuer. Das Gesicht unter eichenlaubumfränzter Mütze war so dunkel und scharf geworden, ein Zug von still getragenen Leid schien darin zu stehen. Und die hellen Augen blickten sie ernst an, während er grüßte. Der Kutter fuhr zurück und dann kam Talsje mit der Pinnaß und mehreren Offizieren und dem Stabsarzt.

„Sie werden erwartet, Stern?“ fragte einer.

Der Fährich faßte den Dolch und nahm die Hacken zusammen, daß es klappte. „Sawohl, Herr Kapitänleutnant.“

„Glückliche Menschen!“ sagte der einsame Seemann. Hand in Hand gingen Trude und Talsje in dem dunkelnden Abend die Allee herauf, um das Haus herum und auf den Landungssteg der Villa. Und dort umfaßte der Fährich zur See das Mädchen und sah ihr tief und lange in die tränenschimmernden Augen.

„Du wirst nie mehr sagen: Nicht anrühren! Trude?“

„Nein, nie mehr!“

Da beugte er sich herunter und küßte sie, leicht und schon. Und Trude hielt ganz selig still; die schlanken Arme, mit denen sie nichts anzufangen wußte, ließ sie ergelken herabhängen. — Das Häkchen hatte nach der Abrede bei Volkfers Garten auf Talsje gewartet. Er kam ganz entriistet nach Hause.

„Unglaublich!“ meinte er. Als ihm aber eröffnet wurde, daß er von nun an Bubi und Talsje als Verlobte zu betrachten und zu respektieren habe, machte er gute Miene zum bösen Spiel und ließ sich herbei, der Schwester, die ihm zu imponieren anfing, einen Kuß zu geben.

Nichte nicht den Wert des Menschen
Schnell nach einer kurzen Stunde.
Oben sind bewegte Wellen,
Und die Perle liegt am Grunde.

Fürs Haus.

Sei's mit des Mahnes Altem Buge,
Denn Dile geht es immerfort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge,
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort.

Die Stille.

Wie der Mond im Silberschimmer,
Feiernd durch die Lüfte schwebt!
Wie die Flut im Glanzgestimmer
Leis und leise abwärts bebt!
Stille herrscht in Waldeskämmen,
Stille durch das holde Tal,
Und die Seele fühlt einmal
Labung in den wachen Träumen.

Ist das Paradies versunken,
Wo das erste Menschenpaar
Liebe, wohn- und andachtstrunken
In der Stille glücklich war,
So gewährt des Höchsten Wille
Dem entlohn'en Unschuldsglück
Einen Nachhall noch zurück
In der feierlichen Stille.

Da sind Gottes Atemzüge;
Sie beschwichtigen das Herz.
Ahnung lenkt des Geistes Flügel,
Wonnethräne löst den Schmerz.
Leuchtendes vergang'ner Zeiten
Baut sich auf im Nebelduft.
Stimmen flüstern durch die Luft
Von dem Vergangenen dem Weiten.

Heil'ge Stille, kühle Quelle,
Wo nach mühevollen Tag
Rehend, in so lindrer Welle
Milde Seele haben mag.
Nimm sie hin, sie will versinken;
Deine sie auf im Abendrot.
Süße Stille sei der Tod,
Und Ermattung will ihn trinken.

Fr. Aug. v. Heyden.

Nachgibigkeit.

Wenn eine Frau sich damit brüstet: „Ich setze immer meinen Willen durch! Ich gebe nie nach,“ — so hegen wir gerechte Zweifel in deren Liebenswürdigkeit und denken: „Dort muß es ungemütlich sein zu wohnen, wo die Frau solche Sprache spricht und solch strenges Regiment führt.“

Wenn aber eine andere sich rühmt: „Alles, was mein Mann wünscht, ist mir auch recht; sein Wille ist stets auch der meine, ohne Widerrede,“ so möchten wir auch da ein Fragezeichen beisetzen, das bedeuten soll: Ist dies die richtige Art einer verständigen Frau, welche doch auch ein eigenes Urtheil fällen und einen eigenen Willen haben darf? — Zur rechten Zeit schweigen und freundlich nachgeben, und wiederum zur rechten Zeit ruhig und bestimmt bei der eigenen Ansicht bleiben; nicht heftig und leidenschaftlich dieselbe verteidigen, sondern mit triftigen Gründen und Thatfachen widerlegen — diese Kunst sollte jede Frau verüben und ausüben können zu ihrem eigenen Besten, sowie zu demjenigen ihrer Familien- und Hausgenossen.

Rechtzeitig nachgeben verstärkt dein Recht; unzeitig nachgeben macht dich zum Knecht!

Zu Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,
Als ob nicht drin gegessen wär!

Deutsche Suppe. Hierzu schnitt man Möhren, Bohnen und Kohlrabi zu gleichen Theilen in Würfel, schritt dies 10 Minuten in Butter an, kocht die Gemüse mit über-gesüßtem, kochendem Salzwasser gar, doch nicht so weich, daß sie zerfallen, fügt kurz vor dem Anrichten einige vorher weich-gedochte Blumenkohlköpfchen, kleine Kartoffeln, den Brei von 6 reifen, weichge-dünsteten Riebesäpfeln und etwas feinem Pfeffer an, gibt zuletzt einen halben Thee-löffel Fleischertract zu, und richtet die Suppe über Brotwürfeln an.

Reisfleischpudding. Reste-Verwendung. 6 Personen. 1 Stunde. Reste von ge-lachtem Rindfleisch werden mit dem Wiege-messer sehr fein gehackt, ebenso 4—5 Cham-pignons, die man vorher in etwas Butter gedünstet hat. Auf 250 Gramm Fleisch rechnet man 120 Gramm Reis, schwenmt ihn ab, dünnt ihn in einer aus ½ Maggi-Bouillontafel bereiteten Brühe weich, aber so, daß er körnig bleibt, fügt ein paar Löffel dicke Sahne, 1 Ei, Pfeffer, das gehackte Fleisch, die Champignons, eine geriebene Zwiebel und das nötige Salz dazu, spritzt 10 Tropfen Maggi's Suppen- und Speise-Würze darüber, rührt alles gehörig durch, füllt es in eine mit Butter ausgestrichene Form, legt einige Butter-scheiben darauf, bestreut mit geriebenem Parmesanpulver, beachtet die Hitze und bäckt sie 20—25 Minuten im Ofen.

Stachelbeergelee. Die gesäuberten und vorbereiteten Stachelbeeren werden in einen Steinopf getan, der gut zugedeckt wird, so daß weder Dampf noch Wasser dazu kommen kann. Den Steinopf setzt man in einen großen Kochtopf mit Wasser aufs Feuer und läßt die Stachelbeeren zehn Minuten kochen, bis die Beeren zu-sammenfallen. Dann gibt man den Saft durch ein Tuch und kocht ihn, 1 Kilogramm Saft mit 1 Kilogramm Zucker, zu Gelee. Die Stachelbeeren müssen gut reif sein.

Gurkenauce. Eine mittlere geschälte Gurke, eine Zwiebel, ein Eßlöffel Kapern werden fein gewiegt und mit einem Eßlöffel Zucker in Butter gedünstet, mit einem Eßlöffel Mehl gestäubt, mit etwas guter Fleischsuppe, dem nötigen Salz und Pfeffer eine halbe Stunde gekocht und nach Ge-schmack mit etwas Essig oder Zitronensaft gewürzt.

Kompot von reifen Stachelbeeren. Nach-dem man von den Stachelbeeren Stiel und Blätter entfernt hat, schütte man sie in kochendes Wasser und, sobald sie nach wenigen Minuten weich geworden sind, auf einen Durchschlag. Danach rühre man sie durch denselben, bringe das Mix mit Zucker, etwas gestoßenem Zimt, während man es öfter durchrührt, zum Kochen und verdicke es nach Belieben mit gestoßenem Zwiebel und einem frischen Eidotter.

Hauswirtschaft.

Wer sich mit andern unterhält,
Bedenke immer: „Zeit ist Geld!“

Der Spiegelbelag. Der Belag unserer gewöhnlichen Glaspiegel besteht bekanntlich aus einer Legierung des Zinns mit Quec-silber, welche Zinnamalgalam genannt wird. Sie wird dargestellt, indem man Zinn mit Quecksilber zusammenbringt, oder Quec-silber in geschmolzenes Zinn gießt. Die Herstellung der Spiegel geschieht in der Weise, daß Zinnfolie, welche geringe Mengen Kupfer und Blei enthält, auf einer

Steinplatte ausgebreitet und mit Quec-silber eingerieben wird. Dann gießt man 2—3 Millimeter hoch Quecksilber darüber und schiebt die zu belegende, vorher gut gereinigte Glasplatte in solcher Weise auf, daß hierbei etwa auf dem Quecksilber schwimmende Verunreinigungen entfernt werden und auch keine Luftblasen hinter-bleiben. Dann wird die Glasplatte nach und nach immer stärker belastet, wodurch das überschüssige Quecksilber austritt und schließlich wird sie auf die Kante gestellt, um das nicht am Glase haftende über-schüssige Amalgam zum Abfließen zu bringen.

Italienisches Strohgeflecht zu reinigen. Stroh Hüte, welche durch Sonnenbrand und Feuchtigkeit unansehnlich geworden sind, und die eigentümliche helle Strohfärbung ver-loren haben, werden zunächst trocken aus-gebürstet, damit der Staub entfernt wird. Dann reibt man sie mittels einer Zahn-bürste kräftig mit Zitrone ab und läßt sie in einem Kasten oder Schrant im Dunkeln liegen. Nach einigen Minuten nimmt man fein pulverisirten Schwefel ab und reibt mit demselben das Strohgeflecht ab. Die so behandelten Hüte bekommen ein frisches Aussehen. Sollte sich am Anfang der Krempel ein Fettstreifen zeigen, so wäscht man denselben zuerst mit Benzol aus, ehe man den Zitronensaft auf das Stroh bringt.

Vom Hektographen. Eine uneben ge-ordnete Hektographenfläche wird sehr leicht und ohne Umstehen wieder glatt gemacht, indem man etwas Spiritus daraufstreift und diesen anzündet. Die entweichende Wärme schmilzt und glättet die Hektog-raphenmasse. Sehr scharfe Abzüge er-hält man, wenn die zu bedruckenden Blätter vorher mit absolutem Alkohol be-nezt und oberflächlich mit Löschpapier ab-getrocknet wurden. Dieser kleine Kunst-griff ist namentlich dann zu empfehlen, wenn schon eine größere Menge Kopien ge-nommen worden sind und die Letzten immer bleicher werden.

Petroleum aufzubewahren. Erdöl oder Petroleum darf man nicht in weichen Gläsern und überhaupt nicht in durch-sichtigen Gefäßen aufbewahren und nicht den direkten Sonnenstrahlen aussetzen, denn dadurch wird eine Zersetzung des Petroleums herbeigeführt und seine Leucht-kraft vermindert. Lampen, welche mit Petroleum gefüllt worden sind, sollte man daher immer an einen dunklen Ort stellen, welcher nicht von Sonnenstrahlen be-schienen wird.

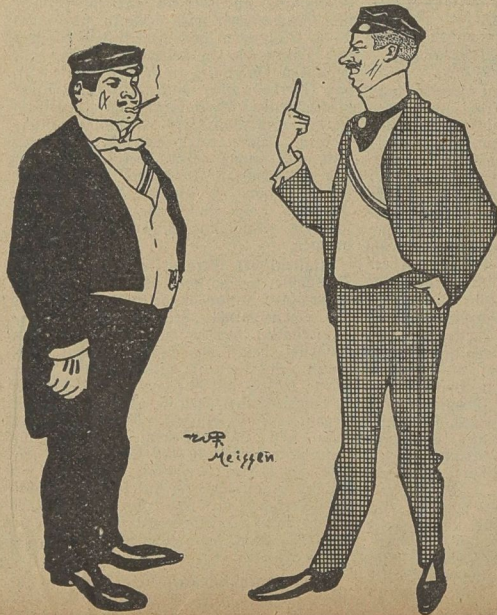
Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Nicht oft kommt es vor, daß einem Kalk ins Auge spritzt, aber gerade bei seltenen Fällen ist man ratlos, als bei gewöhn-lichen Vorkommnissen. Es gibt für das Auge keinen heftigeren Schmerz, als wenn es mit Kalk in Berührung kommt; ein Auswaschen mit warmem und kaltem Wasser vermehrt den Schmerz, statt ihn zu lindern. Ein bewährtes Mittel ist das Auswaschen mit Zuckersirup, welches auch von Mauern angewandt wird.

Gegen Husten ist Salbeitee in Frank-reich und England ein sehr beliebtes Haus-mittel. Zur Bereitung werden so viel getrocknete Salbeiblätter, als man mit drei Fingern fassen kann, mit ½ Liter siedendem Wasser überbrüht; dann die Flüssig-keit abgeseiht und drei starke Eßlöffel voll Honig zugefügt. Dieser Thee wird tags-über getrunken.

Humor und Rätsel.



Die Uhr im Leihhause.

Bummel: „Kannst du mir sagen wie spät es ist?“
 Rummel: „Nein, meine Uhr ist schon seit drei Monaten
 Waisenjunge.“
 Bummel: „Nanu, wieso denn?“
 Rummel: „Na, sie wird von fremden Leuten aufgezogen.“

Anzüglich. Kolporteur (von der Straße aus zum Bureau-
 vortreiber, den er hinter den Scheiben furchtbar gähnen sieht):
 „Traumbuch gefällig!“

In unseren Bildern.

Alexander Dumas, Vater. (Bilder S. 228.) Am 27. Juli
 werden es 100 Jahre, daß der französische fruchtbarste Schrift-
 steller Alexander Dumas pere geboren wurde. Wenn wir seinen
 Namen lesen, taucht eine erischraubene Welt vor uns auf.
 Und doch ist der alte Fabulist nicht tot, wie die meisten Verühmt-
 heiten jener Erzählergeneration, die ihre Leser mit erdlos aus-
 gesponnenen Abenteuerfolgen ergötzten, er wird nicht bloß in
 Frankreich, sondern auch in Deutschland noch viel gelesen. Sein
 „Graf von Monte Christo“, seine „Drei Musketiere“ sind die
 bekanntesten Werke von ihm. Von seinen Dramen hat sich auch
 bei uns „Kean“ noch immer auf der Bühne erhalten. Wenn
 unsere berühmten Helden Sonnenthal, Malowshy usw. in der
 Provinz gastieren, suchen sie mit Vorliebe das Effektdrama des
 alten Dumas hervor.

Der kranke „Männe.“

Von Julius Lohmeyer zum Bilde von R. Wagner auf Seite 225.

Gewiß, ich habe sie nie verraten,
 Wenn Fritz und Hanna zu viel sich
 täten
 An Pflaumen und Stachelbeeren, die
 Kleinen
 Im Bettchen lächelten mit Klagen
 und Weinen,
 Aber wenn unsereins sich mal verfehlt,
 Da wird nichts vertuschelt, da wird
 nichts verhehlt,
 Dann nörgeln und pöhlen sie rück-
 sichtslos,
 Denn jeder denkt an sich selber bloß,
 Ich wär' an meinem Veld ja schuld
 Und müßt' es tragen mit Engels-
 gebild.
 Sie stürmen von dannen mit lär-
 mendem Schritte,
 Da ist kein Respekt, da ist keine Sitte.
 Kein Mitleid mit alten Dienern mehr—
 Ja, wenn nicht der Herr, der Alte,
 noch wär'!

Der gute Major, der gerechte Mann,
 Er liebt mich von seiner Leutnants-
 zeit an,
 Er weiß noch, was er an „Männe“ hat.
 Ei, sieh dort, da kommt er zum Gänd
 aus der Stadt,
 Er tritt in das Zimmer, er hat mich
 geliebt:
 „Mein armer „Männe“, was ist dir
 geschehn?
 Es wird schon besser, verlaß dich
 drauf!“
 Er wickelt die schnürenden Betten
 mir auf,
 „Wart' nur, ich nehme dich mit in
 mein Zimmer.“
 Wie dankt' ich dem Allen mit frohem
 Gemoinner;
 Er streichelt mir Ohren und Rücken
 und Kehle
 Ja, so 'was tut wohl einer Hunde-
 jele.

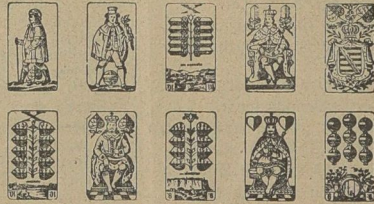
Staufgabe.

(a b o d die vier Farben; A U; K König; D Dame, Ober;
 B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

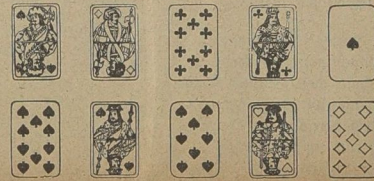
V, der Vorhandspieler, wollte, da er zwei Jungen, ein U; und eine bejegte Zehn in seiner Karte fand, erst Wendenspiel machen; da aber M zugleich paßte und H auf Wenden reizte, ließ er diesem das Spiel. H hatte folgende Karte:

b, dB, a10, K, bA, 10, K, 8, oK, d9.

Deutsch.

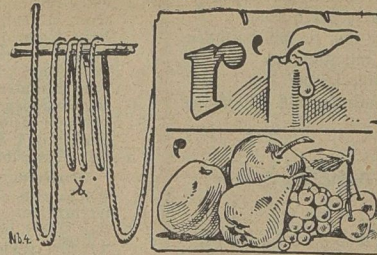


Französisch.



Er wendet ab, findet noch 07, drückt ok und d9 und ge-
 winnt das Spiel mit Schneider. Wie saßen die Karten? Wie
 ging das Spiel?

Rebus.



Trennungsrätsel.

Vereint reizt es gar manden Nicht
 Der heuchlerisch von Liebe spricht.
 Getrennt bereite keine Speise,
 Sonst hilft sie dir zur ew'gen Reife.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus. Bedenke das Ende.

Zifferblatträtsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII
 B A S E E L M A N G E L
 Baß, Uß, Uffel, Selma, Elm, man, Mangel, Angel, Gelb, Elba.

Rösselsprung.

Der Mond wird ewig angebellt
 Von allen Mäpfern dieser Welt;
 Verzeihen können sie's ihm nie,
 Daß er nicht auch ein Mops, wie sie.
 Goethe

Tauschrätsel.

Telephon. — Karte, Eier,
 Wald, Welle, Sprudel,
 Haus, Rote, Nadel.

Wortspiel.

April. — Asten, Sport, Garbe, Stein, Apfel.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis für die 1/2 Spalte 30 Kreuzer oder deren Raum 10 Pf., Resten pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№. 57.

Nebra, Sonnabend, den 18. Juli 1903.

16. Jahrgang.

Die Lage in Ostasien.

Der russische Kriegsminister Kurapatin hat mit seiner Begleitung vom Akitu verfahren und die Heimreise angetreten. Nach Wlito hat sich nur alle General Kurapatin über den Stand der Dinge in Ostasien informiert, und die Erklärungen, die er geklärt hat, können fast als fertig sein, die seinen Mitarbeiter in manchen Punkten zu ergänzen. Daß aber der russische Kriegsminister auch darüber hinaus noch eine politische Bedeutung aufweist, kann wohl seinem Zweifel unterliegen. Hat sich doch der russische Kriegsminister keineswegs darauf beschränkt, die Propaganda des japanischen ferneren Osten zu insizieren, obwohl gerade dieser selbstverständlich Teil seiner Mission merklichste die meisten Aufmerksamkeit zu verdienen und Vermutungen aller Art gegeben hat. Kurapatin ist vielmehr auch in Japan mit den leitenden Persönlichkeiten in Fühlung getreten und gerade, was er dort erreicht hat, dürfte das wertvollste Ergebnis seiner Reise für die künftige Entwicklung der Dinge im ferneren Osten bilden. Was aber hat er erreicht? Die Ansicht hierüber gehen sehr auseinander. Man erinnert sich, wie außerordentlich warm der Empfang war, den die Japaner dem russischen Botschafter bereitet haben, wie dieselben Blätter, die kurz zuvor das japanische Volk zu energischer Abwehr gegen den russischen entgegengekehrten Zusammentreffen in Korea und der Mandchurie aufgerufen hatten, in dem Besuch Kurapatins eine günstige Gelegenheit in Japan zu erblicken zu einem Beschäftigung mit dem mächtigen Mitschu zu gelangen. Die Telegramme aus Tokio hingegen sagten schon von der Möglichkeit, daß die japanische Regierung angesichts der friedlichen Gestaltung des Verhältnisses zu Russland auf einige für dieses Jahr vorgesehene größere Schiffsbauten verzichten und die Kosten in etwas erleichtern könne, welche den japanischen Seeherrschaft durch das großartige Flottenprogramm aufrechter werden. Auch die neuesten Nachrichten aus Japan melden, daß die dortige Presse die friedlichen Beziehungen Japans und Russlands betone und den Besuch Kurapatins als Ereignis von großer Tragweite bespreche — eine Auffassung, die in Petersburg einen warmen Widerhall findet. Und trotzdem soll nun, so behaupten englische Quellen, ein Misverständnis der Feindlichkeiten in Ostasien unvermeidlich sein. Während man in Petersburg politischen Kreisen mit Besorgnis konstatieren, daß in den Beziehungen zwischen Japan und Russland eine „schlechte Abspannung“ eingetreten sei, während man in Tokio zu einer Veranschaulichung keinen Grund findet, erklären die Meldungen englischer Korrespondenten, nur mit dem Schmerz können die Differenzen zwischen den beiden Mächten ausgeglichen werden, nur auf klugen Wege sei eine Lösung zu finden. Die „Nebra“ gibt die viele alarmistische Auffassung Englands, welche zu der in Japan sowohl als in Russland, als die den beiden Mächtebetreffenden, zuwiderlaufend durchsicht nicht alarmistische Stimmung in so schlauerm Widerspruch steht, in einer Petersburg Korrespondenz folgende Erklärung: „Ein Teil der japanischen Presse erkennt selbstlos Russlands Recht zur Ostasien eines Teiles der Mandchurie zum Schutze seiner Eisenbahnen, zur Behauptung der Rache in China und im Interesse des Handels an. Unter solchen Verhältnissen fragt man sich hier, zu wessen Nutzen der Kriegskrieg gemacht wird. Die Antwort läßt sich dahin geben, daß man mehr und mehr der Ansicht zuneigt, daß England, verstimmt darüber, daß es ihm nicht gelungen ist, Rußland zu einer aktiveren Politik auf dem Balkan und zu kräftigerem Eingreifen zu verleiten, durchaus bemüht ist, Rußland dafür im ferneren Osten Verlegenheiten zu bereiten. Zu diesem Zwecke habe Japan ihm Vorkampfdienste leisten sollen. An der gefassten, ruhigen, selbstbewussten Politik des Grafen Lambdorth sein aber alle diese Verurtheile gerichtet, deshalb verurteilt England es jetzt mit Hilfe der Ver. Staaten, Rußland in China Schwächen gegen die Handhabung der mandchurischen Frage zu schaffen. Die chinesischen Staatsmänner dürften

aber den englischen Einfüßerungen, soweit die Mandchurie in Betracht komme, sich ebensowenig zugänglich erweisen, wie es bei den japanischen der Fall gewesen sei.“

In denselben Sinne werden die Dinge in einem von der „Nebra“ veröffentlichten Petersburger Telegramm geschildert, in dem es heißt:

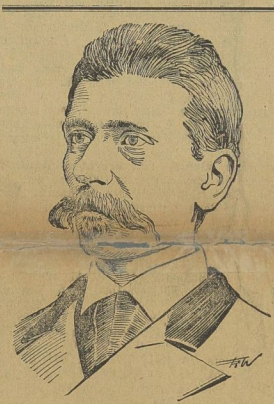
„Nach Mitteilungen eines japanischen Blattes verlangt Japan auf Anregung Englands von Korea die Entfernung der Russen aus Pusan, das seines Handels und seiner Goldfelder wegen wichtig ist. Ausland ist sich auf den Vertrag von 1896. Die Geiseltrojanische einer aus diesem Anlaß an den russischen Gesandten gerichteten koreanischen Note erregte Enten die Gemüter in Japan, dessen Wütungen dieser fortgesetzt werden. In Petersburg drängt immer mehr die Überzeugung durch, daß Gewalt mit allen Mitteln gegen Rußland einzusetzen, gegen das es auch Amerika in Partnerschaft bringen möchte.“

Wir vermögen, so schreibt die „Nebra“ dazu, von hier aus nicht zu beurteilen, inwiefern der Bericht Russlands zutrifft. Immerhin empfindet man den Eindruck, daß von gewisser Seite die beunruhigende Wirkung des Kurapatins Besuchs auf die Gemüter in Japan absichtlich übertrieben wird.“

Politische Rundschau.

Deutschland.
*Der Kaiser ist am Mittwochs von Hagen aus, wo er einen Aufenthalt genommen hatte, wieder in See gegangen.
*Der dritte Sohn des Kaisers, Prinz Adalbert, soll nach einer Bestimmung des Kaisers behufs seiner letzten Auszubildung zum Seewassier im Herbst d. nach Ostasien gehen, um an Bord des großen Kreuzers „Bertha“ Dienst zu tun.
*Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf v. Moltke, begab sich, nachdem er in München vom Prinz-Regenten empfangen worden war, nach Stuttgart.
*Der Wert des deutschen Währungshandels, der im Jahre 1901 um 524 Mill. Mark zurückgegangen war — um 345 Mill. in der Einfuhr und um 179 Mill. in der Ausfuhr — hat sich im Jahre 1902 wieder um 456 Mill. Mark gehoben, und zwar um 210 Mill. in der Einfuhr und um 246 Mill. in der Ausfuhr. Die Abrechnung des Jahres 1902 erklärt sich zum Teil aus einer Steigerung der Warenmenge, zum Teil auch aus einer solchen der Marktpreise und der entsprechenden Heraushebung der handelsrechtlichen Einzelheiten einzelner Warengruppen.
*Während der Zeit der Gerichtsferien wird die Spruchkraft des Reichsgerichtes in Stuttgart am 1. August, wie in den frühesten eine Einschränkung erfahren, bis zum 15. September d. verlegt, der besonders eifertig, sowohl in Urteilen, wie in Urteilsgrundsätzen wünschenswert sein kann.

*Im Monat Mai d. sind auf deutschen Eisenbahnen — einschließlich der baltischen — 16 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 10 bei Personenzügen), 12 Entgleisungen in Stationen (davon 8 bei Personenzügen), 1 Zusammenstoß auf freier Bahn bei Personenzügen, 15 Zusammenstöße in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Reisender, 4 Wahnbedienter und 1 fremde Person getötet und 26 Reisende, 48 Wahnbediente, 2 Postbediente und 2 fremde Personen verletzt.
*Das sächsische Ministerium hat unter Vorbehalt des Königs über eine Änderung des 2. Absatzes von Artikel 11 des Verfassungsgesetzes und die Eingliederung einer besonderen Kommission beschlossen.
*Die vierteljährliche Abgabensachen-Kammer beendete die Beratung der Gemeindeverträge. Man erwartet, daß die Städte-Kammer den getätigten Beschlüssen zustimmt, womit die jahrelangen Beratungen über die



Baron Benjamin v. Kallak, österreichisch-ungarischer Reichsfinanzminister, 1.

württembergische Steuerreform endlich zum Abschluss gekommen. Die Warenklausur wurde in administrativer Form angenommen, und zwar soll sie am Abend des Samstagmorgens durch Aufschlag von 20 bis 50 Prozent des Gewerbesteuerkapitals erfolgen.

Osterreich-Ungarn.
*Dem herzoglichen Reichsfinanzminister v. Kallak würden sämtliche österreichisch-ungarische Blätter ehrenbare Anträge, dankend seiner großen Kulturarbeit als Berater von Vöslan und erklären es als das Vöslan und den Balkangebiete der Kultur und den

...angeht in Ungarn der Bestand des Kargestehens... nimmt ständig nicht abzulassen. Unabhängigkeit sind die Regeln. Die Zeitung gegen den aber freibleibige Gele...

...französischen am Dienstag in rohe Truppen... Foubert beibehalten. Mitglieder der... Demonstration, denmal der Stadt... bild der Zeane... kränze niederbei denen Medien ohne Zwischenfall... Uniform gibt... Man findet, die... der... ganz real ist, nicht... ist ihm org zulesen, und damit werden die amnen Erlöse nicht mehr wie... Substanz, sondern hauptsächlich aus Nationalanleihen... oder Freischärer ausgeben. Der Salbaten soll die Uniform besser einleuchten, weil die Metallkappe

*Die amerikanische Kommission in Berlin einmündig, den Beziehungen zur Verbesserung eines freien Verhältnisses zwischen Silber- und Goldgeld zu machen.
*Die amerikanische Kommission in Berlin einmündig, den Beziehungen zur Verbesserung eines freien Verhältnisses zwischen Silber- und Goldgeld zu machen.

durch solche aus Horn erlegt sind, die sie der Mühe des Aufzuges entheben. Eine weitere Reform oder richtiger Veranlassung des Kriegsmünzins hat sich auf der Seite der Münze und Zoll, nämlich die Abschaffung der weisen Handstücke bei den Karaden. Ohne Zweifel liegen die Handstücke-fabrikanen einflussreichen Kongressen in den Ohren, damit ihnen die richterlichen Beschlüsse nicht entgegen.

Italien.
*Am Donnerstag morgen wurde gemeldet, daß der Papst die Nacht unruhig verbracht habe und daß seine Kräfte immer mehr sinken. Trotzdem meinen die Ärzte, daß der Todeskampf noch mehrere Tage dauern könnte; Hoffnung herrscht über die

...womit die jahrelangen Beratungen über die durch solche aus Horn erlegt sind, die sie der Mühe des Aufzuges entheben. Eine weitere Reform oder richtiger Veranlassung des Kriegsmünzins hat sich auf der Seite der Münze und Zoll, nämlich die Abschaffung der weisen Handstücke bei den Karaden. Ohne Zweifel liegen die Handstücke-fabrikanen einflussreichen Kongressen in den Ohren, damit ihnen die richterlichen Beschlüsse nicht entgegen.

Rußland.
*Die Absperrung der russischen Grenze durch Sachelbratgäume wird jetzt überall vorgenommen, um das überfließende der Grenze auf verbietenem Wege zu verhindern.

Balkanstaaten.
*Die Fürsten und Bulgarien lenten ein. Der Sultan hat den Befehl gegeben, der Wiedererrichtung der bulgarischen Armeen und Schulen in Rußlands keine Hindernisse mehr zu bereiten. Dieser letztere hat auch die Teilnahme an den Unruhen verbotener Bulgaren unter der Bedingung entlassen werden, daß sie auf das Geographum schwören, in Zukunft keine Unruhen des Sultans zu sein. — Bulgarien nicht die Truppenverpflichtungen von der Grenze zurück.
Amerika.
*In der Republik Haiti scheitern die inneren Zustände schon wieder miserabel zu sein. In Vert an Prince ist der Verleugungsaustand erklärt und die Nationalgarde zu den Waffen einberufen worden. Man glaubt, daß diese Maßnahmen Folgen der Vorgänge sind, die sich an die im Mai d. vorgenommenen Wahlen begeben haben.

Ägien.
*Auf Tibet hat England ein begehrliches Auge geworfen. Im englischen Unterhaus sollte am Montag der Staatssekretär für Indien, Lord Hamilton mit der Regierung treue Beschuldigungen betreffend die Entsendung britischer Kommissare, welche mit einem chinesischen Kommissar und einem Vertreter des Dalai-Lama zusammenkommen sollen, um Fragen betreffend die Grenze zwischen Indien und Tibet und den Handel zwischen beiden Gebieten zu erörtern. (Es wird man in Russland schon aufpassen, um den Engländern rechtzeitig die ihmstänische Suppe zu verlaufen.)

Der Kampf um die Bagdad-Bahn.

Der N. Hamb. Vöslan, wird von gut unterrichteter Seite aus Berlin geschrieben: „Es ist bekannt, wie manuelle Schmierereien aus dem Wege zu räumen waren, bis es gelang, der deutschen Finanzwelt in Verbindung mit ihren ausländischen Freunden die Konzeption für das bedeutsame internationale Projekt, als das sich der Plan der Bagdadbahn darstellt, zu sichern. Nachdem dieser Erfolg errungen ist, sollen sich wenigstens die deutschen politischen Führer allgemein zeigen, daß dem Einkauf unterer Volkswirtschaft ein neuer Weg gebahnt ist, wenn es auch noch der Anspannung anderer Kräfte bedürfen wird, um das große Werk durchzuführen. Man erinnert sich der Kämpfe, die vor allem von englischen Interessenten, die sich durch Aufstellung kann Halbhaber forderung abschließen von der fern angebotenen Beteiligung an den Bahnenunternehmen fernhalten, sowie von russischer Seite angesetzt wurden, um das als rein-deutsch und rein-politisch hingetragene Projekt noch im letzten Augenblick zu Falle zu bringen. Alles was vergeblich, und es herabsetzen ist dem schließlich auch die ausländischen Gegner. Neubegründung wird nun auffälligerweise von ausländischen Vertretern der deutschen Politik ein Verbot gegen das Bagdadbahn-Unternehmen verhängt. Es wird mit heißen Worten gerügt, daß, wie Frankreich und Österreich glauben müßten,

